

Kamener Zeitung

Unentgeltliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einpalt. Zeilenzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgebende Anzeigen aus dem Ver-
breitungsbereich 5 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen-
u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfennige. Kamenzeile 50 Goldpf.
Wohnungsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H.
in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Geheimt täglich.
Bezugspreis für den 10. Monat 2 Goldmark. Falls
wir in der Druckabgabe oder Zustellung der Zeitung ge-
hindert sind, hat der Besteller seinen Anspruch auf
Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rück-
zahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verant-
wortlich: G. Schödel, Kamen.

Nr. 225 (1. Blatt).

Montag, den 26. September 1927.

55. Jahrgang.

Genf und die Wirklichkeit.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

In Genf teilen sich die Menschen um den Völkerverbund in zwei Lager: die einen wollen, was der Völkerverbund eigentlich herbeiführen sollte: ehrlich und aufrichtig den Frieden. Die anderen wollen den Völkerverbund nur als diplomatisches Experimentierfeld benutzen. Genau nach der Eigenart dieser beiden Gruppen gliedert sich die Diskussion über das aktuelle Thema, das von den Staatsmännern hüten und drücken in diesen Tagen behandelt wird. Briand drückt voller Empfindung dem deutschen Außenminister die Hand, wenn wieder einmal eine Entschiedenheit, die das Massiment französischer Wunschkompromisse mit der Offenheit und Aufrichtigkeit deutscher Friedensarbeit verknüpfen, das Licht der Völkerverbundwelt erblickt. Nach der Stresemann-Rede vom Sonnabend bemerkt der „Matin“ ausdrücklich, Briand habe es unterlassen, dem deutschen Außenminister die Hand zu drücken. Die Linie Tannenbergs-Rede — Stresemann-Interview (vergl. Stresemann zur Hindenburg-Rede) — Stresemann-Rede gebe eine Steigerung, der man in Frankreich schlechterdings nicht mehr folgen könne.

Das Waffenangebot von Denkmalsrednern in Frankreich und der Inhalt der Reden beweisen zur Genüge, daß Frankreich überhaupt nicht daran denkt, irgendwo und irgendwann jemandem zu folgen, wenn es der Völkerverbund gilt.

Poincaré, der im Elßaß gleich drei Denkmäler an einem Tage einweihte und drei Reden hielt, hat sich diesmal nicht sehr exponiert. Seine Reden waren mit den anderen aus gleichen Anlässen gehaltenen Reden gar nicht zu vergleichen. Aber Justizminister Barthelemy erklärte, ebenfalls bei der Einweihung eines Denkmals, anscheinend in offizieller Beantwortung der Hindenburgrede, die deutschen Rehabilitationsversuche drohen in der öffentlichen Meinung den Charakter vermehrter Herausforderungen anzunehmen, das Deutschland von 1914 habe keine „reinen Hände“ gehabt. General Girsberger erklärte, die Hindenburgrede und das Stresemann-Interview seien schamlos und Frankreich sei auf Grund berechtigter Mißtrauens verpflichtet, militärisch so stark wie möglich zu bleiben. Die „reinen Hände“ spielen auch in einer Ansprache des belgischen Ministerpräsidenten Jaspar eine große Rolle, die diese Worte immer wieder mit besonderer Ironie Behauptungen von den deutschen Kriegsverbrechen gegenüberstellt.

Die offizielle Betonung dieser Verschuldigungen gegen Deutschland ist eine so einseitige Stellungnahme in dem Streit zwischen Deutschland und Belgien in der Frankfurter Angelegenheit von Dinant, daß sie nicht ohne Folgen bleiben wird. Wie erinnert, endete die Diskussion über diese Frage kurz vor Genf mit einer Niederlage Vanderveldes in der Brüsseler Regierung, worauf ein praktischer und zufriedensstellender Abschluß ermöglicht werden sollte durch die Herausgabe eines gemeinsamen deutsch-französischen Communiqués, wonach im Interesse einer Besserung der beiderseitigen Beziehungen eine Fortführung der Diskussion unangebracht sei. Dieses Communiqué sollte heute in Genf in einer Unterredung zwischen Stresemann und dem Belgier de Broqueville verfaßt werden.

Nach der Rede Jaspars und der Entwicklung der Schuldfrage im allgemeinen ist man jedoch in den Kreisen der deutschen Delegation zu der Auffassung gekommen, daß ein Verzicht auf eine schiedsgerichtliche Beurteilung der Vorgänge in Belgien unmöglich sei, und daß die Herausgabe eines gemeinsamen Communiqués angesichts der veränderten Sachlage unangebracht sei. Damit hat wiederum die kurzfristige nationale Verheißung über das Friedenswerk trübselig, und der Gedanke der moralischen Abrüstung hat wiederum Wunden erlitten, die jetzt die praktische Abrüstung für die erste nicht mehr in Betracht kommen zu lassen scheinen.

Stresemann zur Hindenburgrede.

Warum nicht Schiedsgericht über die Kriegsschuldfrage?

Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat sich von dem Außenpolitiker des „Matin“ über die Hindenburg-Rede bei Tannenberg ausfragen lassen und dabei u. a. erklärt:

In Deutschland werden weit weniger Denkmäler durch Minister eingeweiht als in Frankreich. Wie wenig die Erinnerung an den Krieg, wie wenig das Rückschauen aufgeführt hat, zeigen die Empfindungen der amerikanischen Legion in Frankreich und die militärischen Feierlichkeiten, die dabei abgehalten wurden. Nun, wohin, Herr Reichspräsident hat, soweit ich mich ent-

inne, während seiner Amtszeit noch nie ein Erinnerungsdenkmal an den Weltkrieg eingeweiht, Tannenberg aber ist sein Werk, und mit seiner Persönlichkeit und seinem Leben auch immer verbunden.

Im übrigen gipfelten die Worte des Reichspräsidenten darin, und auch das ist hundertfach bisher gesagt worden, daß ein unparteiisches Schiedsgericht feststellen möge, was in jenen Sommermonaten 1914 sich begeben hat, im Austausch diplomatischer Telegramme und, was mir wichtiger erscheint, feststellen möge, was in den Jahren vorher vor sich gegangen ist. Herr Briand hat seine Rede in Genf mit den Worten geschlossen: „Der Friede durch das Schiedsgericht.“

Man fordert Schiedsgerichte für wirtschaftliche Fragen, man fordert sie für finanzielle Fragen, man fordert sie für Konflikte der verschiedensten Art. Wenn dieser Grundgedanke der richtige ist, um den Frieden, auch der Meinungen, zu sichern, warum sollte er ungeeignet sein für die höchsten ethischen Fragen der Menschheit, die ein Volk weit mehr bedrücken als ein ungünstiger Schiedsspruch in irgend einer Sache eines materiellen Verlustes?

Dr. Stresemann befragt dann, daß die durch das deutsche Volk gehende Bewegung, von der Kriegsschuldfrage loszukommen, im Gegensatz zu der von Deutschland unbeirrbar verfolgten Friedenspolitik stehe.

Annahme der Friedenserklärung.

Stresemann beglückwünscht Sokal.

Die Völkerverbundversammlung hat Sonnabend vormittag nach Annahme des von Loucheur erstatteten Berichtes der Weltwirtschaftskonferenz und der beiden vorliegenden Entschlüsse die von Polen beantragte Antikriegsdeklaration in namentlicher Abstimmung einstimmig und unter wärmsten Beifallsbezeugungen angenommen.

Die Versammlung erklärt in dieser Entschlüsse: „1. Jeder Angriffskrieg ist und bleibt verboten. 2. Alle friedlichen Mittel müssen zur Regelung von Streitigkeiten angewandt werden, die zwischen den Staaten entstehen könnten, und welcher Art sie auch seien. Die Versammlung erklärt, daß für die Mitglieder des Völkerverbundes die Verpflichtung besteht, sich diesen beiden Grundsätzen zu unterwerfen.“

Sokal wurde unter dem Beifall der Versammlung von zahlreichen Delegierten, darunter als erstem von Reichsaussenminister Dr. Stresemann, wärmstens beglückwünscht.

Die Versammlung schloß alsdann die am Freitag begonnene allgemeine Aussprache über die Weltwirtschaftskonferenz fort. Dabei kam auch der deutsche Delegierte Dr. Brechtfeld in längerer Rede zu Wort.

Nach der Annahme des Berichtes über die Wirtschaftskonferenz und der Antikriegsdeklaration wurde auf Vorschlag von Guerrero (Salvador) beschlossen, die Sonderkommission zur Ausarbeitung eines Staatenabkommens über die Kontrolle der Rüstungsindustrie und die Offenlegung der Herstellung von Waffen, Munition und Kriegsmaterial aufzufordern, die Arbeiten im Hinblick auf eine Erlangung einer gemeinsamen Vereinbarung fortzusetzen, damit möglichst bald eine internationale Konferenz zum Abschluß eines solchen Abkommens schreiten könne.

Sicherheit und Abrüstung.

Stresemanns Rede vor dem Völkerverbund.

Zum zweiten Male in der Völkerverbundversammlung hat der deutsche Reichsaussenminister Dr. Stresemann am Sonnabend in Genf das Wort ergriffen, um in kurzer, aber wirkungsvoller Rede die Einführung des im Versailles Vertrag festgelegten Versprechens der allgemeinen Abrüstung zu fordern. Die Ausführungen des Ministers, der bereits beim Festsetzen der Redenribüne auf allen Bänken mit lebhaftem Beifall begrüßt worden war, wurden von dem dicht besetzten Saale mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt und durch allgemeinen Beifall stark unterstützt.

„Der Völkerverbund wird“, so erklärte Dr. Stresemann, „in der Weltöffentlichkeit danach beurteilt werden, wie er sich mit diesem Problem auseinandersetzt und wie er Worte, die Erlösung bedeuten sollten, in die Tat umzusetzen vermag. Von Deutschland ist stets mit Nachdruck

die Auffassung vertreten worden, daß es nicht anständig sei, den Beginn der allgemeinen Abrüstungsaktion noch von der Schaffung neuer Sicherheiten abhängig zu machen.

Rüstungen können und dürfen nicht die Grundlage der Sicherheit sein! Sie sind nicht einmal mehr der sicherste Schutz und sie haben überdies unvermeidlich die Wirkung, den Nachbarn zu bedrohen. Wir in Deutschland sind oft versucht, unseren Nachbarn das Wort zu zureufen, daß einst einem Bürger des alten Rom auf dem Forum entgegenklingte. Als er, bis an die Zähne bewaffnet, unter einer friedlichen Volksmenge erschien und seine Rüstung mit der Furcht vor Ueberfällen zu rechtfertigen suchte, stellte man ihm einfach die Frage: „Wer hat dir denn erlaubt, dich so zu füttern?“

„Der Glaube des Menschen an eine bessere Zukunft“, so schloß Stresemann, „die einer trüben Gegenwart folgt, ist eine Macht und Kraft, die gerade der Völkerverbund am höchsten schätzen sollte. Lassen Sie diesen Glauben nicht erschüttern! Wenn das Land, das einst als die stärkste Militärmacht der Welt galt, heute aberläßt ist, so sollte es für die anderen Staaten viel leichter sein, ihm jetzt zu folgen. Die ganze Institution des Völkerverbundes kann nur dann lebendig und wirksam werden, wenn die Vorschriften der allgemeinen Abrüstung durchgeführt sind, und damit die Voraussetzung gegeben ist, für jene Atmosphäre, die notwendig ist für eine gemeinsame Sicherung des Friedens.“

Namens der französischen Delegation begrüßte Paul Boncour in salbungsvollen Worten die Tatsache, daß in der Abrüstungsfrage „der tote Punkt überwunden“ sei, was ihn jedoch nicht hinderte, neue Vorbehalte aufzuspüren. Die Hauptschwierigkeiten lägen auf politischem Gebiet. Wer abrüste, müsse wissen, daß er in der Hilfe der anderen Erfolge finde.

Poincaré gegen Abrüstung.

In Genf konnte der Franzose Paul Boncour den „Abrüstungswillen“ Frankreichs nicht genug rühmen, wie es in Wirklichkeit damit bestellt ist, das hat der französische Ministerpräsident Poincaré am gleichen Tage gezeigt. Bei einem Empfang der amerikanischen Legion in Velfort erklärte er wörtlich: „So nützlich auch diese Verträge der Zusammenarbeit im Völkerverbund sein mögen, so können sie uns im Augenblick keine völlige Sicherheit bringen. Wir sind vielmehr gezwungen, immer noch mit der Möglichkeit von Eventualitäten zu rechnen, die uns eines Tages verunsichern, uns oder unsere Freunde zu schaden. Darum können wir weder Festungen noch Soldaten entbehren.“

Neue Beschuldigungen.

Jaspar gegen die Tannenbergs-Rede.

In Ostende fand die Einweihung eines Denkmals zu Ehren des katholischen Staatsmannes Beernert, der im politischen Leben Belgiens eine führende Rolle gespielt hat und im Jahre 1922 verstorben ist, statt. In seiner Einweihungsrede gab Ministerpräsident Jaspar einen Rückblick über das Leben Beernerts, wobei er u. a. ausführte:

Beernert, der sich so sehr um die Festigung des Friedens in Europa bemühte und von so tiefem Glauben daran erfüllt war, ist der heillosen Schmerz erpart geblieben, das Verbrechen mitzuerleben, das „reinen Herzen“ von denen begangen wurde, die unsere Neutralität verletzt haben. Er hat nicht die furchtbaren Tage miterlebt, in denen die furchtbare Invasion derer „mit den reinen Händen“ unser unschuldiges Vaterland der Brandstiftung, dem Mord und der Verwüstung ausgeliefert hat. Er hat die furchtbaren Fälschungen von Frauen, von Greisern, von Kindern in der Wiege nicht kennen gelernt. Sein Herz kramte sich nicht zusammen angesichts des systematischen Raubes unserer industriellen Ausrüstung, erlebte weder Löwen, noch Wölfe, noch Tarnungen, noch Verhöre, noch Dinant, er hat nicht mehr mit Augen, die vor Entsetzen brannten, den langen Zug unserer Mitbürger davonziehen sehen müssen, die wie Sklaven an Tausenden deportiert wur-

den. Auch die letzte Prüfung blieb ihm erspart, sein geliebtes Vaterland gegen den Haß und die Verleumdung verteidigen zu müssen, die hartnäckig und unermüdlich bemüht sind, mit den bösen Dünsten der Lüge und des Uebelwollens Belgiens Heroldsstimm zu trüben. Kein gemeinsames deutsch-belgisches Communiqué in der Frankfurterfrage.

In der Frage der Einsetzung eines unparteiischen Untersuchungsausschusses über den Frankfurterkrieg waren neue Verhandlungen über die Herausgabe eines gemeinschaftlichen deutsch-belgischen Communiqués vorgesehen. In Genf kreisen ist man der Meinung, daß die in Ostende gehaltenen Reden des belgischen Ministerpräsidenten Jaspar eine völlig neue Sachlage geschaffen hat, da infolge der neuen Verschuldigungen gegen Deutschland die bisherigen Voraussetzungen für ein geplantes gemeinsames deutsch-belgisches Communiqué nicht mehr bestehen dürften.

Tödlischer Fallschirmabprung.

In Haderborn.

ereignete sich bei einer Flugveranstaltung der Mitteldeutschen Luftfahrt-Gesellschaft Weimar, ein tragisches Unglück. Der in Fliegerkreisen gut bekannte Fallschirmspringer Kleinenberg-Bielefeld war aus einem Flugzeug in etwa 700 Meter Höhe mit einem Fallschirm abgesprungen. Der Schirm entfaltete sich aber nicht und Kleinenberg stürzte zu Boden, wo er tot liegen blieb. Die Gattin des Verunglückten befand sich in demselben Flugzeug. Sie erlitt einen Nervenschock und fiel, bevor das Flugzeug landen konnte, in Ohnmacht. Kleinenberg hatte bis jetzt 110 Fallschirmabprünge glücklich durchgeführt.

Unwetter

in der Schweiz und Tirol.

Die Regenfälle der letzten Tage haben im Bündener Rheintal zu einer Hochwasserkatastrophe geführt. Die Staatsstraße wurde bei Trimmis auf einer Länge von 60 Metern weggespült. Verkehr und Telefon sind unterbrochen. Die Rheinbrücke bei Haltenflun wurde schwer beschädigt. Da der Rhein fortgesetzt steigt, ist mit einem weiteren Anwachsen der Hochwassergefahr zu rechnen.

Durch Unwetter im Tessin sind alle Verbindungen von Bellinzona aus unterbrochen.

Die Regengüsse haben auch in Tirol Hochwasserständen verursacht. Besonders schwer ist das Illertal bei Kallenberg sowie das Wipptal heimgesucht, wo auch das Elektrizitätswerk der Stadt Innsbruck gefährdet gewesen sein soll. Es wurden auch mehrere Holzbohlen fortgeschwemmt. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Wirbelsturm und Windhose bei Graz.

Ein Wirbelsturm hat in einigen Orten der Umgebung von Graz ungeheuren Schaden angerichtet. In St. Rupprecht wurde ein auf dem Acker arbeitender Bauer von der Windhose zwei Meter hoch emporgewirbelt und 30 Meter weit getragen; er erlitt dabei eine Gehirnerschütterung. Fünf Personen wurden durch umherfliegende Dachziegel verletzt. In Unterort wurde ein Bauernbursche getötet.

Neues Erdbeben auf der Ärm.

Die Halbinsel Ärm wurde abermals von einem Erdbeben heimgesucht. Die Erdrerschütterungen waren am heftigsten in Sebastopol und Jalta. Es wurde wiederum großer Schaden angerichtet. Mehrere Gebäude stürzten ein, und es entstanden neue Risse. Einige Personen wurden schwer verletzt. Die Landstraße nach Sebastopol wurde bei Dreanda von einem Bergsturz verschüttet.

14 Ueberschwemmungsoffer in England.

Bei großen Ueberschwemmungen, die das mittlere und nördliche England heimgingen, haben 14 Menschen das Leben eingebüßt.

Das Unwetter in der Schweiz hat gewaltige Schäden, besonders im Illertal, angerichtet. Die Telefonverbindungen von Bellinzona bis Chur sind unterbrochen. Ein Doppelwohnhaus und ein Bahnwärterhaus wurden umgerissen. Acht Einwohner sind ertrunken. Auch die Verbindungen mit dem Engadin sind unterbrochen. Infolge des Sturmes ist in Lugano der Dampfer „Ticino“ gesunken. Der Rhein ist inzwischen um einen Meter gefallen, sodaß man hofft, daß es nicht zu weiteren Schäden durch Ueberschwemmungen kommen wird.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 26. September 1927.

Volksschulen in Westfalen.

Nach einer am 20. Nov. 1926 angefertigten Erhebung gab es in der Provinz Westfalen 3307 (3250) öffentliche Volksschulen und zwar evangelische: 1506 (1499), katholische: 1715 (1691), jüdische: 16 (23), paritätische: 70 (37). An ihnen waren 15 647 (16 640) Lehrkräfte tätig und zwar 10 195 (10 578) männliche und 5 452 (6062) weibliche. Davon waren evangelisch: 7108 (7636), katholisch: 8 445 (8950), jüdisch: 26 (37), anderen oder gar keiner Religionsgemeinschaft angehörig: 68 (17). Sie wurden besucht von 824 262 (838 201) Schülern und zwar von 315 716 (423 769) Knaben und 308 536 (414 432) Mädchen. Davon waren evangelisch: 268 181 (359 291), katholisch: 342 343 (466 560), jüdisch: 989 (1349), anderen oder gar keiner Religionsgemeinschaft angehörig: 12 739 (11 021). — etc.

Eine Hindenburg-Geburtsfeier

Die wegen der Einweihung des Krieger-Ehrenmals auf eine Woche vorher verlegt werden mußte, veranstaltete am gestrigen Sonntag die hiesige Freiwillige Sanitätskolonne im Verein mit der Feind. Turner-Feuerwehr im großen Saale des „Schützenhof“. Der Vorsitzende der Kolonne, Kaufmann Cramer, begrüßte unter den Sanitätsleitern, Wehrleuten, Angehörigen und Gästen insbesondere Rektor i. R. S. Eger und das Vorstandsmittglied H. P. Mann von der Feuerwehr. Dann gedachte er des verstorbenen Reichspräsidenten 1. Vorsitzenden des Provinzialverbandes Westfalen des Deutschen Roten Kreuzes, Geheimrat C. C. Müller, dessen Gedenken durch Erheben von den Klagen gelehrt wurde. An der Sonntagsnachmittag erfolgten Festbesuche, nahm auch eine Kameradergung unter Führung von Kolonnenführer Eger teil.

In seiner Festansprache unterstrich Herr Cramer die vorbildliche Treue und Pflichterfüllung unseres großen Reichspräsidenten, der am 2. Oktober in seltener Mäßigkeit und Frische seinen 80. Geburtstag begehen kann. Seit seinem Amtsantritt am 26. April 1925 ist Hindenburg auch Ehrenpräsident und Protektor des Deutschen Roten Kreuzes. Stehend sang man darauf die Strophe „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland“. Das Streichorchester der Feuerwehrkapelle übernahm mit einer reichhaltigen ausgearbeiteten Folge vorzüglicher Darbietungen. Die Pausen wurden mit Compositoren ausgefüllt. Großen Anklang fand auch ein eleganter Lustspiel-Ensemble, während die Verlosung einer großen Anzahl Wertgegenstände angenehme Abwechslung bot. An einem Festessen nahmen über 80 Personen teil. Ein frohes Tanzkränzchen bildete den harmonischen Abschluß der Veranstaltung.

Die Einweihung des Ratskellers

Am Samstagabend in feierlicher Form vor einem Kreis geladener Gäste von nah und fern, inmitten der Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung statt. Kinder Floras grüßten an den mit frischem Linnen bedeckten Tischen, inmitten ein prächtiger Blumenkranz, mit dem eine Brauerei ihre Glückwünsche zur Eröffnung Ausdruck verlieh. Nach allgemeiner Befichtigung der Räumlichkeiten, bei der manch herzliches Wort des Lobes über das wohlgeleitete Werk fiel, brachte Herr Bürgermeister B. v. B. allen den Gruß des Wohlkommens, besonders aber den Herren Regierungsrat Westmann und Reg.-Assessor Müller aus Amsberg, Herrn Bürgermeister Dr. Cramer und Herrn Amtmann Dr. Billard-Gröndberg. Das Erscheinen aller möge ein gutes Omen sein für den Ratskeller, der eine Stätte sein soll, wo man nach des Tages Last und Mühen Erholung und Ruhe findet. Für das wohlgeleitete Werk dankte er allen Handwerkern und besonders Herrn Baurat Reich und seinen Mitarbeitern Albert und Hansbur. Den städtischen Körperschaften besondern Dank mit dem Wunsch, daß die weitere Zusammenarbeit in Treue um Treue sich weiter auswirken möge zum Segen der Stadt. Weitere Worte des Dankes galt dem durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Stadtverordneten-Vorsteher H. v. B. n. n. Mit dem Beschlusse: „Vorwärts aufwärts, zum Segen der Stadt und der Allgemeinheit! Es gibt nur ein Kamen!“ weichte der Redner den Gästen sein Glas. Herr Regierungsrat Westmann dankte für die freundliche Begrüßung und Einladung. Gern sei er nach Kamen gekommen, umsonst, als ihn viele Jahre mit Herrn Bürgermeister B. v. B. und mit der Stadt verbunden. In der Stadtverwaltung Kamen habe er manch nützliches vorgefunden. Wenn man gesehen hat, was das Rathaus vorher war und jetzt sieht, was Baurat Reich unter den schwierigsten Verhältnissen schuf, dann muß man sagen: Gut ab! Der Baurat habe gezeigt, daß er nicht allein Künstler, sondern auch Fachmann mit großen Kenntnissen sei. Mit kleinen Mitteln sei hier ein großes Werk geschaffen worden. Redner wünscht weiteres glückliches Einbernehmen zwischen Stadtverwaltung mit deren Körperschaften mit der Nachbarschaft und der Regierung. Keine Fehde möge man ins persönliche Gebiet tragen und was in den Sitzungen geschah, solle man nachher im Ratskeller vergessen. Sein Hoch galt der Stadt Kamen. Amtmann Dr. Billard toastete in humorvollen Worten auf Stadtverwaltung und Körperschaften. Stadtrat B. v. B. entwarf dann treffliche Zukunftsbilder, wie nach 300 Jahren sich die Welt — nein, Kamen, gestaltet haben wird. Bei einem vorzüglichen Tropfen Hopfenbräu, in angeregter Unterhaltung und regem Gedankenaustausch wurde noch manche treffende

und treffliche Rede gehalten, so brachte Herr B. v. B. dem Bürgermeister ein Hoch, dieser wieder gedachte seiner verantwortungsvollen und treuen Beamten, die immer den Fortschritt anstreben und ganz besonders seines Mitarbeiters Reich. Die Finanzen, das wurde besonders betont, sind in Ordnung und werden in Ordnung bleiben, das steht fest. Herr Rektor B. v. B. brachte der Stadt und ihrem Führer ein Hoch, die Herren Stadtrat und Stadtv. Keller, Stadtv. Bachmann, toasteten auf eine weitere Einigkeit in den Körperschaften und Stadtv. Dr. B. v. B. Dortmund lobte als ständiger Beobachter die gesunde Entwicklung der Stadt Kamen.

Ein Werbeschwimmfest veranstaltete am Sonntag in der städtischen Badeanstalt der Arbeiter-Turnverein Morgenrot-Kamen. Bei der vorgerückten Jahreszeit und dem niedrigen Wärmegrad war es eigentlich verstandlich, daß sich nur wenige Schwimmer aus Vöckum-Hövel, Bergkamen und Kamen dem Leiter der Veranstaltung stellten. Nach einer Ansprache und dem Vortrag eines Liedes des Arbeiter-Gesangsvereins wurden Schüler-, Nudeln- und Mannschaftsschwimmen, sowie Rettungs- und Staffettschwimmen und einige Sprünge gezeigt. Einzelne Leistungen waren vorzüglich. Ein großes Trommel- und Pfeiferkorps gab zwischendurch musikalische Unterlagen.

(Jüdisches Neujahr.) Bekanntlich haben die Israeliten einen anderen Neujahrstag als wir. Morgen, Dienstag, feiern sie den Jahresbeginn des Jahres 5688, das nach Eröffnung der Welt gezählt wird und als ein regelmäßiges Gemeinjahr von 354 Tagen mit dem 14. Sept. 1928 zu Ende geht.

Auf der Kirmes in Meißner trant der Arbeiter M. von hier, ein Mann Mitte der 50er Jahre, im Kaufhaus des Alkohols einen ganzen Liter reinen Spiritus aus. Die Folge davon war, daß M. unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankte, die eine sofortige Lieberführung ins hiesige Krankenhaus notwendig machten. Wie wir hören, ist der Unglückliche jetzt unter furchtbaren Qualen verstorben. Als Todesursache soll außerdem Lungenentzündung festgestellt worden sein.

Von einem Motorrad angefahren wurde am gestrigen Sonntag kurz vor 17 Uhr das vierjährige Schindens Wille des Kaufmanns G. v. B. vor dem Geschäft Cramer auf der Weststraße. In schnellem Tempo bog der Motorradfahrer um die Ecke, als er sich plötzlich einem Triebwagen der Straßenbahn gegenüber sah. Beim Versuch, diesem auszuweichen, streifte er den kleinen mit dem Kennzeichen G. 1234 am Kopf, daß er mehrere klaffende Wunden davontrug. Ein in der Nähe wohnender Angehöriger der Sanitätskolonne leistete dem verletzten kleinen Mann durch Anlegen eines Notverbandes die erste Hilfe.

(Darf man eine Dame auf der Straße ansprechen?) Eine schwere Schlägerei entstand am gestrigen Abend gegen 1/2 23 Uhr auf der Weststraße am „Schützenhof“ dadurch, daß ein Herr M. aus Amsberg die allein auf der Straße gehende junge Frau Sch., Dienstmagd wohnhaft, angepöbelte. Der Herrmann, Arbeiter Wille Sch., beobachtete dies aus der Nähe und schätzte sich mit mehreren seiner Freunde auf den völlig ahnungslosen, den man derart ins Gesicht schlug, daß ihm Blut aus Nase und Mund floss. Auch einen nicht im Dienst befindlichen Polizeibeamten, der einschreiten wollte, griff Sch. tätlich an. Erst als ein zweiter Beamter eintraf, konnten die Kampfparteien zur Polizeiwache geschafft werden; gegen Sch. ist Anzeige wegen Körperverletzung und Beamteneubelung erstattet.

(Was wolltest du mit dem Zolke, Sprich...) Der Arbeiter Hubert G. von der Roonstraße trieb sich am Mittwochabend laut tosend auf dem Marktplatz herum. Als eine Polizeistreife ihn stellen wollte, griff er in die Rocktasche und zog einen Dolch hervor, mit dem er gegen die Beamten eine drohende Haltung einnahm. Der Messerheld ist wegen verdächtigten Waffentragens und grobem Unfug angeklagt worden.

Weil er sein Fahrrad nicht erluchtet hatte, wurde Sonabendabend der Bergmann Franz E. aus Anna auf der noch stark belebten Bahnhofstraße von einem Polizeibeamten angehalten und zur Anzeige gebracht.

(Nächtlicher Straßenräuber.) Die Weststraße entlang ziehend, hat in der letzten Nacht der Arbeiter Mag. A. G. Geldentzüge, laut gestungen und dadurch zahlreiche Anwohner in ihrer Nachtruhe gestört. Gegen ihn ist jetzt Anzeige wegen ruhestörendem Lärm und grobem Unfug erstattet worden.

(Mehr Höflichkeit gegen Polizeibeamte.) Als der Metzger B. von hier nach 1 Uhr nachts mit seinem Fuhrwerk die Bahnhofstraße ohne Licht befuhr, wurde er von einer Polizeistreife angehalten und um Angabe seiner Personalkarte ersucht. Dabei hat B. die Beamten in größter Weise beleidigt. Nun wird er sich außer wegen Ueberschreitung der Verkehrsordnung noch wegen Beamteneubelung zu verantworten haben.

Ein seltsames Abenteuer will der Bergmann V., Almenplatz, in der Zeit von Mittwoch bis Freitag vergangener Woche erlebt haben. Während dieser drei Tage war er spurlos verschwunden. Angeblich wurde er auf der Rathenaustraße von einem Kraftwagenfahrer angehalten und zu einer Autofahrt eingeladen, was er auch angenommen hatte. Unterwegs habe man ihm eine Zigarette angeboten, nach deren Genuß er das Bewußtsein verlor. Als er wieder erwachte, habe er sich mitten in einem Walde befunden. Zu seinem größten Schreck hätte er dann festgestellt, daß ihm sein ganzer

Lohn gestohlen worden sei. Freitag ist B. in fast erschöpftem Zustande zu seiner Familie zurückgekehrt.

(Was alles passieren kann.) War da am letzten Freitag vormittag ein Landwirt aus Oberberge, der auf dem hiesigen Amtsgericht eine Privatklage zu erledigen hatte, auf der Bank im Gerichtstribunal — faßt eingeschlummert. So mochte er wohl annähernd zwei volle Stunden geschlafen haben, als ihn jemand recht unsanft wachrüttelte. Doch mit Schreden mußte der Mann feststellen, daß sein Termin längst vorüber war und die Dienststunden des Gerichts inzwischen ihr Ende erreicht hatten. Die Folge war ein Veräumnisurteil.

(Oberbayer in Kamen.) Gestern Abend gegen 1/2 21 Uhr kamen vier Original-Oberbayer in ihrer schmutzigen Anstaltskleidung, den wackelnden Federhüten, grünen Jacken, bunten Westen und kniefreien Lederhosen, über den Marktplatz, der um diese Zeit noch sehr belebt war. Besonders unsere Damenwelt fand Gefallen an den strammen Gestalten, die sich ob des schiefen Turmes und der Schönbeyten Kaments oft anerkennend äußerten. Nur eins gefiel den Bayern nicht in unserer Stadt: „Woan g'schickt's Bier haabt's, 's geht halt nix Aba's Münchena!“

Aus dem Gemeinderat Bönen.

Bönen, 26. Sept. Eine dringend einberufene Gemeinderatsitzung fand Freitag nachmittag im Lokale Lohmann statt. Wie Amtmann Friedrichs-Bellum ausführte, wollte der Kreis die Bahnhofstraße, die als Kreisstraße in Frage kommt, auf 700 Meter Länge, beginnend von Lohmann aufwärts, pflastern lassen und zwar mit 6 Meter breitem Fahrdamm. Die Gemeindevertretung beschloß den Plan aber mit 9 Meter Fahrdamm und erwarb auch das dafür erforderliche Gelände, ließ Kanalisation anlegen usw. Der Kreis will nun entgegenkommender Weise die Fahrbahn auf 7,50 Meter Breite pflastern, dafür aber die Gesamtstrecke auf 400 Meter abkürzen. Wenn die Gemeinde die restlichen 3 Meter selbst pflastern läßt, würden 25 000 Mk. Kosten entstehen und für die im nächsten Jahre vorgezogene Strecke weitere 35 000 Mk. Nach längerer Aussprache stimmte man einem Vorschlage zu, die restlichen 1/2 Meter zunächst mit einer Schotterbede zu versehen, um das Straßenprofil zu wahren, und später, wenn sich der angeschüttete Boden genügend gesetzt hat, eine Nachpflasterung vorzunehmen.

Für die Verwendung der durch die Gemeinde angekauften Grundstücke wurde eine Kommission, bestehend aus dem Gemeindevorsteher, gebildet, die das Weitere zu veranlassen hat. — Beschlossen wurde ferner, an beiden Seiten der Negebrücke einen Fußgängerpfad zu schaffen, zu deren Kosten die Gemeinde Altenbörge zur Hälfte beiträgt. — Die Anträge der Turnvereine „Jahn“ und „Arminius“ finden ihre Erledigung damit, daß man jedem Verein 70 Mark Beihilfe bewilligt. Die Gemeinde-Bühnerei soll ab 9. Oktober wieder alle 14 Tage von 11 bis 12 Uhr geöffnet sein. — In der nicht öffentlichen Sitzung beschäftigte man sich mit dem vom Amtmann beantragten Beschluß der Gemeindevertretung und Steuerfragen.

Heeren, 26. Sept. (Der Springbrunnen auf der Annastraße.) Ein Ventilbruch an der Hauptwasserleitung von Anna nach Heeren setzte Mittwoch nachmittag die Annastraße bei Tummelhof unter Wasser. Von dem großen Druck wurde die eiserne Platte zerrissen. Mehrere Meter stieg die Wasserfäule hoch. Erst in den Abendstunden wurde das Wasser abgestellt.

Heeren, 26. Sept. (Das Auto im Straßen-graben.) Der Lieferwagen einer Dorfmunder Firma passierte Mittwoch die Annastraße. Bei der Ueberfahrt eines Geländegleises zerbrach das Rad und das Auto fuhr mit voller Gewalt in den Straßengraben. Der Fahrer kam mit dem Schrecken davon.

Massen, 26. Sept. (Konzert-Abend.) Der hiesige Quartettverein 1921 veranstaltete am gestrigen Sonntag im Lokale Kluge sein Hauptkonzert. Die zahlreich anwesenden Sangs-freunde erkannten bereits bei dem ersten Chor („Sanctus“ von Schubert), welcher genugsame Abend ihnen bevorstand: sie wurden nicht enttäuscht. Die 36 Sänger des Vereins verfügten über sehr gutes, ausgeglichenes Stimmenmaterial. Stürmischen Beifall fanden die Vorträge des mitwirkenden Solokvartetts „M. n. o. p. i.“ Kamen. Die beste Leistung des Abends war unbestreitbar das „Vollständiges Oberbayerisches von Krenser. Dem Hauptkonzert folgte ein gemütliches Beisammensein der Sänger und der Besucher, wobei auch die tanzfreudige Jugend auf ihre Kosten kam.

Anna, 26. Sept. (Zwei Menschen überfahren.) Gestern Abend nach eingetretener Dunkelheit überfuhr hier ein Personenauto aus Kamen zwei die Straße überquerende Spaziergänger. Beide wurden lebensgefährlich verletzt. Dem hiesigen Krankenwagen überführt. Der Kraftwagenführer F. F. aus Kamen wurde festgenommen; das Auto beschlagnahmt.

Anna, 26. Sept. (Mit dem Auto gegen einen Baum.) Freitag nachmittag ereignete sich auf der Fehlohrstraße, in der Nähe des Schützenhofes ein schweres Unwergungsglück. Ein aus der Stadt kommender neuer Opelwagen rannte aus bisher unbekannten Ursachen gegen einen Baum und stürzte in einen Graben, wobei der Vorderachse und Steuerrod brach. Der Kühler und die Schutzbleche des Motors wurden eingedrückt und zu einer unförmigen Masse verformt; sämtliche Scheiben zerplitterten. Der Autolenker wurde erheblich verletzt und fand in einem Nachbarhause die erste Hilfe.

Anna, 26. Sept. (Gründung der Annaer Sängervereinigung.) Im Lokale Wiltner hatten

Vergeßt die Hindenburg-Spende nicht!

Annahmestellen bei sämtlichen Post- und Eisenbahnhäusern, Banken, Sparkassen usw.

sich die Vorsitzenden bzw. deren Stellvertreter der hiesigen Gesangsvereine im Sängergau Anna-Kamen zusammengefunden, um eine Arbeitsgemeinschaft zu gründen, der die Bezeichnung „Sängervereinigung Anna“ gegeben wurde. Zu ihrem Leiter wurde einstimmig der Vorsitzende des M. G. B. „Vierkrantz“, Kamen, zu seinem Mitarbeiter Vorstandsmittglied des M. G. B. „Arion“, Hempelmann, gewählt. Der Arbeitsgemeinschaft gehören 10 Vereine mit 400 Sängern an. Das erste Massengesang-Singen soll bei der Geburtstagsfeier des Reichspräsidenten v. Hindenburg am 1. Oktober in der „Tonhalle“ erfolgen.

Hamm, 26. Sept. In der Arrestzelle tot aufgefunden wurde der 61-jährige erwerbslose Arbeiter A. von hier. Dieser Tage war er von der Polizei festgenommen worden, weil er einen Wirt mit einem Messer bedroht hatte. Obwohl das Arrestlokal der Polizeiwache Mitte vorher durchsucht worden, war es A. gelungen, sich im Alkoholausfluß in wenigen Minuten an einer 0,35 Meter langen dünnen Schnur zu erhängen. Sofortige künstliche Atmungen und eine Herzspritze halfen nichts mehr, der Tod war bereits eingetreten.

Lünen, 26. Sept. (Rechte Fahrt.) Auf der Beche „Preußen II“ im Stadteil Lünen-Horstmar ereignete sich ein schwerer Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Der Rangierer Josef Graser, Lünen-Gahmen, hatte einen Kohlenzug zu begleiten, der nach dem Staatsbahnhof Preußen gefahren werden sollte. Während dieser Fahrt entgleiste der Kohlenwagen, auf dem G. saß. Als der Wagen umhüllte, kam der Unglückliche so unter ihm zu liegen, daß ihm ein Bein abgequetscht und das andere mehrmals gebrochen wurde. Nach mühsamer Arbeit konnte man den Verunglückten endlich aus seiner qualvollen Lage befreien. Man schaffte ihn sofort zum Bräuterkrankenhaus nach Dortmund, wo er aber noch am selben Tage seinen schweren Verletzungen erlag. Der Verunglückte war 51 Jahre alt. Den hinterbliebenen Witwen und der 84-jährigen Mutter des so früh aus dem Leben Geschiedenen bringt man die größte Teilnahme entgegen.

Im Silberkranz.

Kamen, 26. Sept. Die Gekelte Postinspektor Friedrich Rehfus und Frau Ida geb. Sommer, Heerenstraße 11, schlossen am 25. September 1902 den Bund fürs Leben. 25 Jahre waren nun am gestrigen Sonntag vergangen; die Zeiten sind andere geworden. Möge dem Silberpaar, das lange Jahre zu den treuen Begleitern der „Kamenener Zeitung“ zählt, vergönnt sein, auch das goldene Hochzeitsfest in Gesundheit und Zufriedenheit zu erleben.

Bönen, 26. Sept. Am gestrigen Sonntag feierten die Gekelte Zimmermeister Karl K. v. Ling und Frau, Friederike geb. Schulze-Burgh, im Kreise der Familie das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaar unsern herzlichsten Glückwunsch!

Die Myrte, einmal grün, Erleuchtet in Silber heur! Gott lasse Euch erblühen, Und ihre goldne Zeit.

Kirchliche Nachrichten

Israelitische Gemeinde Kamen.

Gottesdienste in der Synagoge: Heute, Montag, 18 1/2 Uhr, Dienstag, den 27. Sept. (Neujahrstag) 8 1/2 Uhr und 18 1/2 Uhr, Mittwoch (2. Feiertag) 8 1/2 Uhr.

Das schöne Heim.

In Hamm veranstaltet das Wohnhaus Heim, Herk., Bahnhofstraße, gegenwärtig eine größere Ausstellung über moderne Raumkunst. Was ein wirklich prächtiges Heim ist, in dem man sich wohlfühlen kann, neuzeitliche Wohnungskunst mit Dekorationen, Teppichen, Gardinen usw., das wird in dieser Ausstellung in reichem Maße gezeigt. In den gesamten Verkaufsräumen reicht sich Zimmer an Zimmer, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung. Ganz besonders sehenswert sind u. a. das Esszimmer mit Verlobungstisch, der Geburtstagsstisch des Kindes mit Blumen und Spielfachen, das Musikzimmer, gediegene Wohnungseinrichtungen, fertig aufgestellt bis ins kleinste. Für jeden Preis wird etwas Wertvolles und Schönes geboten. Ein Besuch dieser Ausstellung, die von jedermann von 8 1/2 bis 1 Uhr und von 14 1/2 bis 19 Uhr ohne jeden Kaufzwang besucht werden kann, bringt auch viel Anregung zur geschmackvollen Ausstattung des eigenen Heims. Die Ausstellung bleibt bis Montag, den 3. Oktober, geöffnet.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Göttingen vom 26. September.

Das gestern über der Nordsee gelegene Tiefdruckgebiet ist weiter nach Nordosten abgezogen. Seine südlichen Ausläufer beeinflussen uns jedoch noch zeitweise durch aufsteigende leichte Winde und vereinzelt leichte Regenfälle. In Deutschland herrscht heute morgen teils wolfiges, teils heiteres Wetter, bei starken, südwestlichen Winden und Temperaturen zwischen 10 und 13 Grad.

Wetteransichten bis Mittwoch:

Veränderlich, bewölkt, aber nur vereinzelt Regenfälle in Schauern, für die Jahreszeit fortgesetzt kühl.

Stresemanns Abrüstungsrede.

In Genf rechnet man damit, daß die Völkerverbundstagung am Montag geschlossen werden kann. Ueberrassende Beschlüsse sind nicht mehr zu erwarten, da die Entscheidungen über alle Fragen von weniger Bedeutung bereits in den Ausschüssen getroffen worden sind. Die Vollversammlung hat also nur noch ihr Siegel darunter zu drücken. Die letzten Verhandlungstage werden indessen in der Schlussdebatte über die Abrüstungsfrage noch einmal einen rhetorischen Höhepunkt bringen. Diese Aussprache soll am heutigen Sonnabend beginnen. Am Schluss, also voraussichtlich am Montag, will Dr. Stresemann seine angekündigte Rede über die Abrüstungsfrage halten. Er wird darin Ausführungen grundsätzlicher Art machen, die sich sachlich mit den Erklärungen des Grafen Bernstorff in der Abrüstungsausschuss decken dürften. Im übrigen wird die Rede eine Art Epilog zu den Verhandlungen des Abrüstungsausschusses bilden.

Reparationssachlieferungen

im August 1927.

Für Frankreich haben im Monat August 437 Reparations- und Sachlieferungs-Verträge (einschließlich Nachträge) über insgesamt 121,4 Millionen Reichsmark die Genehmigung erlangt. Mit dieser Summe stellt sich der Wert aller seit dem Inkrafttreten des Dawesplanes bis zum Ende der dritten Annuität für Frankreich genehmigten Sachlieferungsverträge (außer über Kohle und Farbstoff) auf

633,0 Millionen R.M.

Die Verträge betreffen folgende Warengruppen:

1 Vertrag Telefon Paris bis Bordeaux	20,9 Mill. R.M.
178 Verträge Vieh	10,7 Mill. R.M.
178 Verträge Maschinen	16,4 Mill. R.M.
5 Verträge Baumaterialien	18,6 Mill. R.M.
13 Verträge Eisen einschließlich Schienen usw.	12,6 Mill. R.M.
57 Verträge Saatgut u. Dopsen	11,1 Mill. R.M.
1 Vertrag Schwefelsäure Ammoniak	9,5 Mill. R.M.
8 Verträge Schiffe, Schwimmboots usw.	8,0 Mill. R.M.
41 Verträge Holz	4,3 Mill. R.M.
28 Verträge verschiedene Fertigfabrikate	2,6 Mill. R.M.
2 Verträge Bau einer Schmalpurbahn und Ausarbeitung eines Bauprojektes	2,5 Mill. R.M.
1 Vertrag eine Charterpartie	1,5 Mill. R.M.
6 Verträge Chemikalien zc.	1,4 Mill. R.M.
17 Verträge Zellstoff	0,2 Mill. R.M.
Für Belgien sind im Monat August 1927 141 Verträge (einschl. Ersatzverträge) über 2,5 Mill. R.M. genehmigt worden.	
Hierdurch erhöht sich der Wert aller seit dem Inkrafttreten des Dawesplans bis zum Ende der dritten Annuität genehmigten Sachlieferungsverträge (außer über Kohle und Farbstoffe) auf 119,3 Mill. R.M. Die Warengruppen verteilen sich wie folgt:	
31 Verträge Maschinen	0,9 Mill. R.M.
26 Verträge Kalkstein- und -pulver u. a. chem. Produkte	0,4 Mill. R.M.
5 Verträge elektr. Material	0,3 Mill. R.M.
29 Verträge Eisen etc.	0,3 Mill. R.M.
22 Verträge Holz, Fertig- und Halbfabrikate	0,3 Mill. R.M.
28 Verträge Zellstoff u. Papier	0,2 Mill. R.M.
6 Verträge feuerfeste Steine etc.	0,1 Mill. R.M.

Ausklang in Königsberg.

Deutschnationaler Parteitag.

Der Deutschnationale Parteitag in Königsberg wurde am Donnerstag abgeschlossen. Reichsinnenminister Dr. v. Wendt sprach noch zum Schluß. Er führte u. a. aus: „Betrachten Sie den Kampf um die Berechtigung der Weimarer Verfassung unter dem Gesichtspunkt des Ringens um die Gewissensfreiheit in unserem neuen Staate. Nachdem einmal diese Frage in den Stürmen der Meinungen hineingetragen worden ist, wird sie auch diese Regierungskoalition überdauern. Wir werden nicht ruhen, bis dieser Gedanke — ohne Rücksicht auf die Parteiverhältnisse — zum Siege getragen worden ist. Darin beruht das Recht, in der aus Not geborenen erhöhten Freiheit darum zu kämpfen, daß unsere Kinder erzogen werden gemäß der alten Art und dem Ruhm unserer Väter. Hiermit treten wir ein in den Kampf um die Gleichberechtigung der Weimarer Verfassung, in den Kampf um die wahre Gewissensfreiheit auch auf diesem geistigen Gebiete, und wir führen und tragen in diesem Kampfe von dem Bewußtsein der freiwilligen Unterordnung, der selbstbewußten Bindung unter das Gewisse, unter den Begriff, in dem wir die wahre Freiheit umschließen.“

Zwischenfall bei Stettin.

Zusammenstoß zwischen Landjägern und einem Kriegerverein.

In einem Zwischenfall zwischen Mitgliedern eines Kriegervereins und Landjägern kam es bei Stettin in Neuenhof im Kreise Randow bei einer Festlichkeit. Zwei Landjäger wollten eine Revision vornehmen, wurden aber nicht eingelassen und sogar angegriffen. Sie holten andere Landjäger und schließlich Schutzpolizei. Ein Landjäger machte von seiner Schutzwaffe Gebrauch und verletzte einen Landwirt schwer.

Die Notlage der Städte.

Reichskanzler Dr. Marx auf dem Deutschen Städtetag.

Auf der Tagung des Deutschen Städtetages, die in Anwesenheit von etwa 1400 Vertretern in Magdeburg eröffnet wurde, hielt Reichskanzler Dr. Marx eine Ansprache, in der er auf die großen Probleme eines gerechten Lastenausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, sowie der Abgrenzung des Eigeneigens der Städte gegenüber den Ländern und dem Reiche verwies.

Präsident Muleri sprach über „Reichspolitik und Städte“. Er ging dabei besonders auf die Finanzlage der Städte ein und führte hierzu u. a. aus:

In der Deffektivität besteht eine bedauerliche Unkenntnis über finanzielle Verhältnisse und Bedürfnisse der Gemeinden. Der Generalagent für Reparationszahlungen hat in seinem Bericht den Vorwurf erhoben, daß Reich entleerte sich automatisch eines großen Teils seiner Haupteinkünfte zugunsten der Länder und Gemeinden. Länder und Gemeinden wirt er vor, daß sie dem Reich noch nicht die Unterlagen für die Reichsfinanzstatistik geliefert haben. In Wirklichkeit haben die Gemeinden einen wesentlichen Teil ihrer früheren Einnahmen, vor allem der Einkommensteuer, an das Reich abgeben müssen, weil auf dem Reiche der Druck der gewaltigen Reparationszahlungen lastet.

Die gesamten Steuereinnahmen der Gemeinden sind, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, gegenüber 1913 nur um 75 v. H. gesunken, während die Steuereinnahmen der Länder um 150 v. H., des Reiches um 245 v. H. zugenommen haben. Dabei hat die Kaufkraftminderung des Geldes automatisch zu einer Steigerung der öffentlichen Ausgaben um 50 v. H. geführt. Die gemeindlichen Fürsorgekosten machen heute das fünf- bis sechsfache der Vorkriegszeit und etwa 30-40 v. H. des gemeindlichen Finanzbedarfs aus.

Bei Eröffnung der Tagung hielt auch der preussische Innenminister Graefvoss eine Rede, in der er sich nach Erörterung der verschiedenen kommunalen Probleme gegen den Vorwurf wandte, daß die preussische Finanzverwaltung einen Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung bedeute.

Elternbund und Schulgesetz.

Die Notwendigkeit der reichsgesetzlichen Regelung.

Unter dem Vorsitz von Senatspräsident Radtke fand in Berlin eine aus allen Teilen des Reiches besuchte Föderationstagung des Reichsbundes evangelischer Eltern- und Volkskinder statt. Als Ergebnis der Beratungen wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

„Wir sehen nach wie vor in dem Regierungsentwurf die Grundlage, auf der jetzt endlich das Reichsschulgesetz zustande kommen muß. Nur durch ein Reichsschulgesetz, dessen beschleunigte Beratung wir erwarten,

Fassadenkletterer vor Gericht.

Es wird „nur“ über 18 Einbruchsdiebstähle verhandelt... aber es „kommt ihm auf einen mehr oder weniger nicht an!“

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg fand der große Strafprozeß gegen den Fassadenkletterer Fritz Wald u. seine Helfershelfer statt. Neben Wald, einem hübschen, breitkühnen jungen Mann, sitzen noch auf der Anklagebank sein Bruder, ein Lehrer, und zwei Frauen, Elsa Strund und Annemarie Albrecht, gleichfalls wegen Hehlerei angeklagt.

Der Vorsitzende beginnt die Verhandlung, indem er zunächst feststellt, daß der Angeklagte „nur“ Einbruchsdiebstähle in Berlin und Hamburg begangen hat, deren wegen er heute abgeurteilt werden soll, und nicht, wie in der Anklageschrift und im Eröffnungsbeschluss steht, 19. Wald meint aber, auf einen Einbruchsdiebstahl mehr oder weniger kommt es ja nicht an. Zu Beginn der Verhandlung schildert Wald sein Leben. — Vorsitzender: Wie sind Sie zu dieser Spezialität der Fassadenkletterei gekommen, in der Sie es ja zu einer tatsächlichen Weltberufung gebracht haben? — Angeklagter: Ich habe das erstmalig Glück gehabt und wollte dann weitermachen. Ich wollte mir soviel zusammenstellen, daß ich mir ein Geschäft gründen könnte.

Es beginnt dann die Vernehmung über die einzelnen Straftaten, und Wald erzählt jeden Einzelfall mit einer gewissen Bescheidenheit in plauderndem Ton, so, als wenn man über einen Spaziergang oder einen Nachmittagstea berichtet. Er sagt, daß er sich immer solche Opfer ausgesucht habe, von denen er wußte, daß sie über erhebliche Reichtümer verfügten. Gewalt habe er nie angewandt, er habe sich lediglich auf seine Geschicklichkeit verlassen. Am 17. April 1924 verübte er den ersten Diebstahl in Berlin in einem Hause in der Melbireustraße in Charlottenburg. Hier brach er in eine Wohnung im ersten Stockwerk ein und erbeutete zahlreiche Juwelen und erhebliche Geldsummen. Insgesamt hatte seine Beute einen Wert von 80. bis 100.000 Mark. Vorsitzender: Das haben Sie alles an den Mitangeklagten Lehrer verkauft. Gaben Sie auch 100.000 Mark erlöst? Angeklagter (lächelnd): Nein!

Der Vorsitzende geht nun sehr oberflächlich auf die einzelnen Diebstahlsfälle ein, kommt dann aber auf das interessanteste Kapitel des Prozesses,

Walds Stellung zu den beiden Frauen,

die er auf seiner Verbrecherlaufbahn kennengelernt hat und die jetzt mit ihm zusammen auf der Anklagebank sitzen müssen. Da ist zunächst Frau Strund, eine Dame der Hamburger Gesellschaft, geschiedene Frau. Sie ist älter als der Angeklagte, wohlhabend, und bewohnte in Hamburg eine Sechszimmerwohnung. Wald schildert seine Bekanntschaft mit Frau Strund in folgender Weise: „Ich kam nach Hamburg unter dem Namen Wozow und fleg im Atlantik-Hotel ab. Ich wollte mich etwas zurechtfinden und ging in ein Tanzlokal zum Friseur, wo ich Frau Strund mit ihrer Freundin traf.“ Er habe mit ihr getanzt; sie seien öfter zusammen gewesen, und nach sehr kurzer Zeit schon habe ihm Frau Strund angeboten, ob er nicht in ihrer Wohnung wohnen wolle, da sie sich sehr einsam fühle. Wald-Wozow, der sich als Juwelenhändler ausgab, auch Frau Strund gegenüber, nahm das Angebot an, weil er es der Polizei gegenüber für besser hielt, aus dem Hotel zu verschwinden, und zog zu Frau Strund. Bei gemeinsamen Spaziergängen, die er mit der Dame unternahm, erfuhr er, daß in dieser und jener Villa Bekannte von ihm wohnten. Frau Strund teilte ihm mit, daß

die Beute sehr reich seien. Er erkundigte sich bei ihr über einzelne Personen und benutzte dann seine Kenntnisse, um nachts Einbruchsdiebstähle zu verüben, von denen Frau Strund keine Ahnung hatte.

Die mitangeklagte Frau Strund verhält sich während der Vernehmung des Angeklagten Wald außerordentlich ruhig und zurückhaltend. Wald spricht nicht sehr schön von ihr. Er kennzeichnet sie als eine etwas hysterische und eigennützige Dame, die außerordentlich bereitwillig seine überaus wertvollen Geschenke angenommen habe, aber ihm nicht die Großzügigkeit entgegengebracht habe, die er für sie aufwandte. Immerhin hat sie ihn in die Hamburger Gesellschaft eingeführt, hat ihn mit ihrem großen Bekanntenkreis bekanntgemacht, hat ihn sogar in ihre Familie eingeladen, und er hat als ihr Freund an der Hochzeit ihres Bruders teilgenommen. Er hat unentgeltlich bei Frau Strund gewohnt. Nur ein einziges Mal, als sie zusammen nach Dresden fuhren, hat er ihr eine Perlenkette, die 5000 Mark wert war, für 300 Mark verkauft. Vors.: Warum haben Sie das getan? Angekl.: Gott, ich war damals etwas schwach bei Kasse, ich hatte für Frau Strund sehr viel ausgegeben, das Leben war teuer und ich dachte, etwas könnte ich wenigstens von ihr zurückerhalten, deshalb habe ich es getan. Sie war ja sehr egoistisch und schloß sich mir nicht an, als ich ihr die Kette nicht schenken wollte. Rechtsanwält Dr. Albrecht hält dem Angeklagten vor, daß die Perlenkette, die er ihr für 300 Mark verkauft habe, später als nicht echt erkannt worden sei. Der Angeklagte behauptet das, sagt aber hinzu, daß er Frau Strund geliebt habe, die Kette sei echt. Vors.: Was hat Sie denn an diese Frau gekesselt? Angekl.: Ich fühlte mich bei ihr sicher vor der Polizei. Vors.: Hat Frau Strund wissen müssen, was Sie trieben? Angekl. (abgernd): Ich glaube ja. Aber es ist mir bei vielen anderen Menschen schon passiert, daß, wenn ich von Einbruchsdiebstählen erzählt habe, sie mich auslachten und sagten, das glaubten sie mir nicht, ich läse nicht so aus.

Nunmehr wird die Stellung des Angeklagten zu seiner Berliner Bekanntschaft erörtert, einer Frau Albrecht, die er in der Inflationszeit kennengelernt hat. Zu Frau Albrecht ist Wald nicht in nähere Beziehungen getreten, er wollte sie heiraten. „Ich hatte sie sehr gern, das einzige, was ich an ihr auszuheilen habe, war ihre Ungewohnheit, mich immer eine halbe bis eine Stunde warten zu lassen und zu spät zu kommen. Frau Albrecht war mir geistig weit überlegen, aber trotzdem wollte ich sie heiraten.“ Er hat der Frau seine Papiere gegeben, damit die das Aufgebot bestellen solle. Sie hat es nicht sofort getan. Aber sie waren immerhin fest entschlossen, zu heiraten. Aus einem der Dresdener Einbruchsdiebstähle, die er begangen hat, gab er ihr dann 11.300 Mark bares Geld, damit sie es anlege. Wenn sie verheiratet sein würden, sollte sie das Geld behalten, wenn es nicht zu der Eheheftung käme, sollte sie es ihm zurückgeben. Er hat Frau Albrecht gesagt, daß er Schiebung machen und auch, daß er vorbestraft sei. Frau Albrecht hat das Geld in ein Pfandlosgeschäft investiert und erhielt drei Prozent monatliche Zinsen dafür. Der Angeklagte bestreitet energisch, daß Frau Albrecht etwas von seiner Einbrecherfähigkeit gewußt haben könnte.

Das Urteil, das wir bereits kurz mitgeteilt haben, lautete gegen den Gentleman-Einbrecher auf 12 Jahre Zuchthaus.

Chinosol

vorzüglich für Spülungen.
Zu haben in allen Apotheken und Fachdrogerien.

Kann unserer Schule die unbedingt notwendige Rechtsicherheit wiedergeben und die Lösung der Schulfrage durch Kontordate vermeiden werden. Eine reichsgesetzliche Regelung des deutschen Volksschulwesens darf nicht nochmals und damit endgültig scheitern.“

Pfarrertag und Schulgesetz.

Die Abgeordnetenversammlung des Deutschen Pfarrertages nahm zum Reichsschulgesetzentwurf eine Entschließung an, in der es heißt: Der Pfarrertag gibt der dringenden Erwartung Ausdruck, daß der jetzt gemachte ernsthafte Versuch, die in der Reichsverfassung gegebenen Grundsätze, die Freiheit der christlichen Schulerziehung gesetzlich auszugestalten, wirklich gelingen möge. Das in der Reichsverfassung den Eltern gegebene Recht, für ihre Kinder Schulen ihrer Weltanschauung zu fordern, muß folgerichtig den Eltern, die die evangelische Bekenntnisschule fordern, voll gewährleistet werden. Dabei verkennt in Übereinstimmung mit der einmütigen Kundgebung des Deutschen Pfarrertages zu Stuttgart der Deutsche evangelische Pfarrertag nicht das geschichtliche Recht der von der Gemeinschaftsschule des Entwurfs grundrisslich vorgesehenen christlichen Simultanschule, soweit sie sich in einzelnen Gebieten eingebürgert hat. — Eine Wiederkehr der sogenannten geistlichen Schulaufsicht wird ausdrücklich abgelehnt.“

Kleine Nachrichten.

Dr. Anita Augsburg feiert ihren 70. Geburtstag.

In Berlin gaben der Reichskanzler und Frau Marx dem Präsidenten von Alberta, King, ein Essen.

Aus aller Welt

Verfolgung der Attentäter von Gewaheli.

Nach den Nachrichten über die Maßnahmen gegen die bulgarischen Revolutionäre, die das Attentat auf einen Eisenbahnzug bei Gewaheli verübt haben, haben Gendarmerieabteilungen die Hände in die Ärmel der von Elmita in der Nähe der griechischen Grenze verfolgt. Es ist eine große Einkreisungsbewegung eingeleitet worden.

Explosion in einem Umformwerk der Berliner Elektrizitätswerke.

Infolge Explosion eines Dampfschalters in dem Umformwerk der Städtischen Elektrizitätswerke am Bahnhof Reinickendorf-Rosenthal brach Großfeuer aus, das nur unter Zuhilfenahme sämtlicher „Feuerlöcher“ der Berliner Feuerwehr auf seinen Grund beschränkt werden konnte. Mehrere bewußtlos gewordene Arbeiter wurden von der Feuerwehr in Sicherheit gebracht.

Zum ersten Mal seit Einführung der Schaumlöschapparate wurde ein umfassender Schaumlöschangriff mit mehreren Apparaten unternommen, wobei sich dieses Löschmittel hervorragend bewährte. Die feuerige Masse wurde vollständig durch Schaum abgeriegt.

Auf den brodelnden Dampfschalter, in dem sich noch etwa 1½ Kubikmeter Del befand, wurde Schaum gegossen.

Die Werk-Spionage

bei den Niebe-Werken.

Von den im Zusammenhang mit der Polizeiaktion gegen die Niebe-Werke festgenommenen drei Werkmeistern ist nunmehr einer auf freien Fuß gesetzt worden. Ueber die beiden anderen, Blegler und Zeisang, sind vom Untersuchungsrichter Haftbefehle verhängt worden. Der im Bad Elster verhaftete und in das Gerichtsgefängnis Abort eingelieferte Direktor Hlisch ist von dem Stuttgarter Kriminalinspektor Herold eingehend vernommen worden.

Petroleum-Explosion.

20 Wagenladungen.

In einer Raffinerie in Ploesti (Rumänien) explodierten zwei Reservoire mit ungefähr 200 Wagenladungen Petroleum. Der Schaden beläuft sich auf etwa 10 Millionen Mark.

Eisenbahnunglück in Rom.

50 Verletzte.

In Rom fuhr ein Güterzug auf einen Sonderzug mit ehemaligen Kriegsteilnehmern. Dabei wurden 50 Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

19 Kinder verbrannt.

Brand einer Missionschule.

Beim Brande einer Missionschule in La Plange (Britisch-Nordamerika) haben eine Schweizer und 19 indianische Kinder den Flammentod gefunden.

MAGGI Würze

ist sehr konzentriert,
die große Ausgiebigkeit bedingt sparsamen Gebrauch.
Wenige Tropfen genügen.



Die armen Tiere...

Die thüringischen Zeitungen berichteten kürzlich über eine Mittelschicht-Begebenheit. In Göttingen im Schleier Oberland war das mit Kindern beladene Lastauto eines Schleier-Sägerwerks unterwegs in Brand geraten. Die Schleier-Presse meldete dieses lokale Ereignis; bei der „Übernahme“ der Nachricht durch andere Blätter aber wurden aus den Kindern „Kinder“, und eine Zeitung geriet in den Interessen ihrer sensationsbedürftigen Leser sogar eine Zählre, indem sie hinzufügte: „Die armen Tiere kamen in den Flammen um!“ So kann ein zunächst harmlos scheinendes Druckfehlerchen allerlei Verwirrung anrichten.

— Einbrecher im Reichswirtschaftsgericht. In der Nacht sind in das Reichswirtschaftsgericht in Charlottenburg Geldschrankeneinbrecher eingedrungen. Sie öffneten mit einem Nachschlüssel oder Dietrich die Eingangstür des Gebäudes und die eines Zimmers im ersten Stock, in dem sich zwei Geldschränke befinden. Dort knabberten sie den einen Schrank, in dem sich Geld befand, auf, während sie den anderen Geldschrank, der leer war, unberührt ließen. Sie erbeuteten 1900 Mark.

— Ein Erziehungsheim aufgelöst. Das Erziehungsheim in Berlin in der Neuenark, das kürzlich der Schauspieler einer großen Meuterei war, ist aufgelöst worden. Das Jugendfürsorgeamt Berlin hat seine Zöglinge zurückgezogen. In den leerstehenden Räumen soll nunmehr ein Kinderheim eingerichtet werden.

— Gewittersturm über Mannheim. Ein über Mannheim hinweggezogener Gewittersturm erreichte die außerordentliche Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern. Der Blitz schlug in die Tribüne des „Phönix-Sportplatzes“ ein und tötete einen dort vor dem Unwetter schutzsuchenden 15-jährigen Knaben. Seine beiden Spielfreunde kamen mit Prellungen davon.

— Der Justiz-Mädchenmörder geständig. Der in San Sebastian festgenommene Ingenieur Mayer-Vor hat, wie verlautet, bei seiner vorläufigen Vernehmung vor dem dortigen deutschen Konsul eingestanden, die Stütze Margarete Stephan getötet zu haben.

— Eine Nachricht über Nungesser und Goltz? Die Frau eines holländischen Abgeordneten fand am Strande von Scheveningen (Holland) eine Flaschenpost, die folgende Mitteilung enthielt: „Wir leben den Dschittum von Calais. Sind in die See gefallen. Nungesser und Goltz an Bord des Weißen Vogels.“ Das Schreiben muß abgewartet werden. Das Schreiben soll zwecks näherer Untersuchung nach Paris gesandt worden sein.

— Gipfel der Freiheit. Das höchste an Freiheit dürfte unlängst ein englischer Sträfling im Zuchthaus zu Parkhurst zuwege gebracht haben. Der Mann sollte in Gemeinschaft mit andern in einem außerhalb der Anstalt gelegenen Steinbruch arbeiten. Als die Kolonne am Haupte des Gefängnisdirektors vorüberzog, gelang es ihm, aus der Abteilung zu entfliehen. Er brang in die Wohnung des Direktors ein, entwendete aus dem Schlafzimmer von dessen Frau ein Kleid, ein Paar Strümpfe und einen Hut und verließ sich gleich an Ort und Stelle als Frau. So verließ er unerkannt und ruhig das Zuchthaus. Er hatte bereits einen ziemlich entfernten liegenden Wald erreicht, als er glaubte, unter den im Steinbruch arbeitenden Sträflingen eine Bewegung bemerkt zu haben, die ihm verdächtig vorkam. Er meinte sich entdeckt und rannte davon. Dadurch wurden die Wächter auf ihn aufmerksam, es wurde eine Jagd auf den Flüchtigen eröffnet und er bald darauf wieder eingefangen.

Wirtschaft und Handel

Gegenwart des Ruhrbergbaus.

Günstiger Absatz im Inlande. —
Gefestigter Auslandsabsatz.

Ein Urteil über die Aussichten des Ruhrbergbaus ist zurzeit nicht leicht. Mein abschätzend und mengenmäßig betrachtet ist die Lage des Ruhrbergbaus zurzeit aber nicht schlecht.

Trotzdem sich einige Anzeichen für ein Abflauen des Bedarfs im Inlande bemerkbar machen, neigen Sachkenner zu der Auffassung, daß bis zum kommenden Frühjahr noch mit einem ziemlich befriedigenden Absatz im Inlande zu rechnen ist. Dabei wird allerdings der Absatz im Inlande nicht unerheblich beeinflusst werden durch die Wetterverhältnisse im kommenden Winter. Es war im letzten Winter bemerkenswert, daß die Anthrazit- und Magerkohlen-Begehr infolge des milden Winters schon im Januar d. J. als erste wieder zum Lagern gezwungen waren und bald darauf zu feierstündlichen Übergängen mußten. Bekommen wir in diesem Jahre, wie einige Wetterkundige voraussetzen, einen richtigen Winter, so werden die Anthrazit-, Mager- und Gipskohlen-Begehr bis zum Frühjahr 1928 einen vollen Absatz haben. Über auch der Absatz der anderen Sorten wird hierdurch beeinflusst werden; so z. B. würden in diesem Falle recht beträchtliche Mengen für die stärkere Heizung der Arbeitsräume benötigt werden. Es ist zu beobachten, daß für die hier in Frage kommenden Sorten schon jetzt lebhaftere Beschäftigung eingeleitet hat. Der Eigenverbrauch der Hüttenwerke geht ziemlich parallel mit dem allgemeinen Inlandsbedarf; nach dem vorliegenden Auftragsbestand kann man mit einem ziemlich unverminderten Bedarf bis zum Frühjahr 1928 rechnen, es sei denn, daß das Bild sich durch Auseinandersetzungen in der Eisenindustrie über Arbeitszeit — oder Lohnfragen plöschlich verändert. — Daß im Auslandsabsatz das Syndikat den Hauptwert auf langfristige Verträge gelegt hat, ist bekannt. Von Monat zu Monat gehen natürlich mehr von diesen Verträgen zu Ende. Aber bis zum Jahresende liegt doch noch ein Auftragsbestand vor, den man als gut bezeichnen kann. Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß bis zum Jahresende der Absatz im heutigen Umfang als gesichert anzusehen ist, und daß im Inlandsabsatz auch bis in das Frühjahr 1928 hinein mit einem befriedigenden Absatz gerechnet werden kann, vorausgesetzt, daß das Geschäft nicht durch Streiks usw. eine ernste Störung erfährt; der Auslandsabsatz dagegen ist für das nächste Jahr schwer zu beurteilen.

Phönix Aktien-Gesellschaft

für Bergbau und Hüttenbetrieb Düsseldorf.

In einem Prospekt über 55 Millionen Mark neuer Aktien wird erklärt, daß die Gesellschaft auch in Zukunft in der Lage sein werde, den Aktionären mindestens die gleiche Dividende, wie sie auf die Aktien der Vereinigten Stahlwerke entfiel, auskommen zu lassen. An der Vereinigten Stahlwerke A.-G. in Düsseldorf ist der „Phönix“ mit 23,65 Proz. des 800 Millionen Mark betragenden Aktienkapitals u. 17,40 Proz. der insgesamt 75 Mill. betragenden Genussscheine Serie B. beteiligt. Die Beteiligung an der Vereinigten Stahlwerke von der Typen und Wessener Eisenhütte A.-G. in

Röln-Deutz beträgt etwa 87 Prozent des 22 200 000 Mk. betragenden Aktienkapitals. Dabei sind nom. 6 000 000 Mk. Aktien nicht mitgerechnet, die sich im Besitz der Gewerkschaft Hüttenberg befinden, an denen die Stahlwerke von der Typen mit über 99 Proz. beteiligt sind. An der Stahlwerk Licht und Kraft A.-G. in Dresden ist der „Phönix“ mit etwa 14,5 Proz. des sich auf 8 750 000 Mk. belaufenden Aktienkapitals und an der Walther u. Co. A.-G. in Köln-Deutz mit etwa 30 Proz. des Aktienkapitals von 2 250 000 Mk. beteiligt. Das Grundkapital des „Phönix“, das bei dessen Gründung im Jahre 1852 1 500 000 Taler betrug, ist inzwischen auf 205 000 000 Mark angewachsen.

Besserung der Außenhandelsbilanz.

Die Außenhandelsbilanz für den Monat August 1927 weist gegenüber den Vormonaten eine Besserung auf. Während sich im Monat Juli 1927 der Einfuhrüberschuß noch auf 430 Millionen Reichsmark belief, ist der Passivsaldo für den Monat August auf 292 Millionen Reichsmark und zwar hauptsächlich infolge Verminderung der Einfuhr und Steigerung der Ausfuhr zurückgegangen.

Kennzeichnung von Lebensmitteln.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages nahm eine Verordnung über die Kennzeichnung von Lebensmitteln an, die notwendig geworden ist, weil die bisherige Verordnung durch das neue Lebensmittelgesetz mit dem 1. Oktober aufgehoben wird. Die neue Verordnung unterscheidet sich nicht wesentlich von den bisherigen Bestimmungen. In der Beratung des Ausschusses wurde von sozialdemokratischer Seite ein energisches Vorgehen

gegen irreführende Reklameaufschriften

für Margarine, z. B. „Butter fein“ gefordert. Ein Gesetz zum Schutze des Naturhonigs soll nach Auskunft der Regierung noch in diesem Jahre vorgelegt werden. Ueber die Aufnahme von Sieb- und Steinfall in die Lebensmittelverordnung will die Regierung noch mit den Interessenten beraten. Auf sozialdemokratischen Antrag beschloß der Ausschuss, auch Milch-Schneidemaschinen unter den Kennzeichnungszwang, unter Angabe der Herstellungszahl, fallen zu lassen. Für diesen Antrag hatte sich auch die bayerische Regierung und das Zentrum ausgesprochen.

Aus der Welt der Technik

Eröffnung der Arbeit an einer neuen Hudson-Brücke in New York.

In New York erfolgten unter großen Feierlichkeiten die ersten Spatenstiche für den Bau einer neuen riesigen Brücke über den Hudson zwischen Fort Roe in New Jersey und Fort Washington Park auf dem Gebiet der Stadt New York. Die Brücke wird nach ihrer Vollendung die längste Hängebrücke der Welt sein. Die Kosten der neuen Brücke sind auf 75 Millionen Dollar veranschlagt. Die beiden Türme, die die Tragefelle der Hängebrücke unterstützen, sollen rund 600 Fuß hoch werden.

Spiel/Sport/Turnen

Wesentliches Training in der „Westfalenhalle“.

Anlässlich des am 2. Oktober stattfindenden Vorkampftages Schmeling — Clement läßt die Westfalenhalle alle Boxer vorher nach Dortmund kommen und öffentlich in der „Westfalenhalle“ trainieren, sodas sich die Sportgemeinde einen Überblick über Form und Klasse der Kämpfer bilden kann.



Der lachende Sieger Tunney.

In Chicago schlug wie gemeldet, Gene Tunney den Exmeister Dempsey nach 10 Runden schweren Kampfes nach Punkten. Dem aufregenden Kampf wohnten 150.000 Menschen bei.

Protest Dempsey's.

Dempsey's Manager Flynn hat gegen die Entscheidung im Vorkampftage Tunney — Dempsey bei der Athletik-Kommission von Illinois Protest eingelegt. Der Vorsitzende der Athletik-Kommission hat sich jedoch geweigert, den von Flynn im Namen Dempsey's eingelegten Protest anzunehmen.

Vereins-Veranstaltungen

Die Hauptkuchenschau 1927 des Vereins für deutsche Schachfreunde (S.V.) in Grefeld.

Die diesjährige Kuchenschau hatte einen großen Erfolg und ergab als Sieger „Arto vom Sadomaberg“ 253 400 Stk. Die Siegerkühnlein 1927 ist vor dem Milden schon heraus: „Arto vom Sadomaberg“ 253 400 Stk. Die Schachvereine der Kuchenschau 1927 haben 125 Klassen erbracht die starken Felder von 125 Klassen und 119 Stk. Die Jugendklassen warteten mit fast 100 Stk. auf. Das sind Zahlen, die sich hören lassen. Und dabei im Durchschnitt beachtliches Material, insbesondere unter den Jungkuchenschauern. In der Weltpreis-Klasse starteten 35 Stk., darunter der Kuchenschau-Sieger Arto. Er wurde auch für den „von Stephanis-Weltwunder-Preis“ für Milden als Preisträger ausgerufen. Als Richter arbeiteten zehn der Besten. Die Schaulitung lag in den Händen von Otto Mempel, der sich keine Mühe hatte verdrücken lassen, die technischen und anderen Voraussetzungen für solche komplizierte Veranstaltung zu bewältigen. Das Ausland bekundete starkes Interesse. Von England waren die bekanntesten Richter übergekommen und versäumten keine der immer reizvollen Phasen des Ausschreibens, Mitbestimmung usw.

Wetter-Aussichten.

23. Sept.: Wenig verändertes Wetter.
20. Sept.: Sonne, Wolken, Wind, laue Luft.
30. Sept.: Vielfach heiter, angenehm.
1. Oktober: Sonne, teils Wolkengzug, milde.

Hohen Feiertags halber

morgen Dienstag, den 27. September

geschlossen.

Wallach & Co.

3265

Dienstag u. Mittwoch
bleibt das Geschäft
hoher Feiertage halber

geschlossen!

Sander & Co. Nachf., Kamen.

Makulatur

zu haben.

Kamener Zeitung.

Städt. Bühnen Dortmund.

Montag, 26. September,

Stadttheater

20 Uhr:

Symphonie-Konzert.

Burgwalltheater.

20—22½ Uhr:

Der Garten Eden.

Dienstag, 27. September,

Stadttheater

19½—21¼ Uhr:

A 3

Das Herzwunder.

Hierauf: 3258

Das Apokryphen.

Burgwalltheater.

20—nach 23 Uhr:

Die Zirkusprinzessin.

Für sofort oder später

Mädchen

oder Junge

zum besten gesucht. 3257

Nach, in der Geschäftsstelle der Kamener Ztg.

Ich will 3 Jahre an

persönlich mit Sie

haben

Garit

zum

Durch ein solches Bild „Garit“

haben Sie das Ideal selbst in die Hand

gefasst. „Garit“ ist ein Bild, das

das Ideal selbst in die Hand

gefasst. „Garit“ ist ein Bild, das

das Ideal selbst in die Hand

gefasst. „Garit“ ist ein Bild, das

das Ideal selbst in die Hand

gefasst. „Garit“ ist ein Bild, das

das Ideal selbst in die Hand

gefasst. „Garit“ ist ein Bild, das

das Ideal selbst in die Hand

gefasst. „Garit“ ist ein Bild, das

das Ideal selbst in die Hand

gefasst. „Garit“ ist ein Bild, das

das Ideal selbst in die Hand

gefasst. „Garit“ ist ein Bild, das

das Ideal selbst in die Hand

Ziehung 7. u. 8. Oktober 1927

Deutschum-

Geld-Lotterie

6018 Gewinne und 1 Prämie

150 000

75 000

50 000

25 000

10 000

u. s. w.

Lose 3.30 Mk. Porto u. Liste

5 Lose sortiert aus versch.

Tausenden 16.50

empfiehlt und versendet

Gust. Pfordte

Staatl. Lotterieleihnahme

ESSEN

Limbecker Straße 70

Postcheckkonto Essen 7884

Auch zu haben in allen durch Plakate

kenntlichen Verkaufsstellen.

Spielfarten

französische u. deutsche

in verschied. Ausführungen.

Ferner

Franz. Tapp 36 Blatt

Whist 53 Blatt

Poker 53 Blatt

Nomine 106 Blatt

Patience 53 Blatt

Tarock 78 Blatt

Anleit. f. Kartenspiele 1.50

Wie spielt man Stat 0.75

Patience 1.80

Buchhandlung der

Kamener Zeitung.

Schlechte Aussichten

für den Kommunalcredit.

Der Generaldirektor der westfälischen Landeskasse in Münster hat den westfälischen Gemeinden und Gemeindeverbänden eine Denkschrift über die „Aussichten für den Kommunalcredit“ zugehen lassen, die sehr pessimistisch gestimmt ist.

Es heißt darin, daß man für eine längere Reihe von Jahren mit einer Fortdauer der jetzigen Stokung im Absatz der festverzinslichen Papiere rechnen muß, da es an einer breiten Schicht von Rentnern und Kapitalisten fehlt, ohne die eine genügende Unterbringung solcher Papiere nicht möglich ist. Der störende Faktor in der Zeit von Mitte 1925 bis Anfang 1927 hat auf Verhältnissen beruht, die sich in dieser Form nicht wiederholen können. Im wesentlichen sind künftig nur noch die großen Vermögensverwaltungen (Sparkassen, Fonds, öffentlichen und privaten Versicherungsanstalten etc.) ausnahmefähig, was aber nicht viel ausmacht. Auch sind diese vielfach zurzeit mit solchen Papieren überfüllt. Auf eine lange Reihe von Jahren hin sind die Gemeinden usw. deshalb für den Kommunalcredit fast ausschließlich auf ihre Sparkassen angewiesen, deren wichtige Aufgaben für den Wohnungsbau und den Mittelstandskredit dadurch allerdings ungünstig beeinflusst werden. Vorläufig sind die Sparkassen noch mit Kreditzusagen für den Wohnungsbau festgelegt, deren Abwicklung ihnen allerdings leicht fallen wird, wenn sie sich auch zum Teil bis ins nächste Frühjahr hinziehen dürfte. Außerdem werden sich die Sparkassen eine Ruhepause gönnen müssen, um ihre Liquiditätsreserven wieder aufzufüllen; auch werden sie sich künftig auf solche Darlehenszusagen beschränken müssen, für die sie die verfügbaren Kapitalien im voraus ansammelt haben. Andererseits trägt es sich nicht mehr mit einer gesunden Finanzgebarung, wenn Gemeinden usw. langfristige Aufgaben mit kurzfristigem Geld finanzieren. Das war nur solange zulässig, als man mit einer baldigen Umwandlung der kurzfristigen Kredite in langfristige Anleihen rechnen konnte. Diese Möglichkeit ist aber in weite Ferne gerückt. In der Übernahme solcher kurzfristigen Verpflichtungen steckt also ein zu großes Risiko, da die Gemeinden usw. nicht mehr übernehmen dürfen.

Die Aussichten für alle Gebiete der kommunalen Wirtschaft, soweit dafür nicht Auslandsanleihen in Frage kommen, sind also sehr traurig. Daran wird auch ein vorübergehendes Aufblühen des Effekten-Abzuges auf Grund etwaiger anormaler Geldmarkterhältnisse nichts ändern.

Die Gehaltsfrage

bei der Eisenbahn.

Die Tarifverträge für die Eisenbahnbefriedigten laufen bis zum 31. März 1928. Den Beamten sind seit längerer Zeit Erhöhungen nicht gezahlt worden, wohl aber sind die Löhne wiederholt erhöht worden. Der Standpunkt der Reichsbahnverwaltung neigt dahin, daß Lohnerhöhungen überall da erfolgen können, wo die Löhne der Eisenbahnarbeiter denen der Privatindustrie angeglichen werden müssen.

Aufruf der Eisenbahner an die Gewerkschaften. In der Versammlung der Berliner Funktionäre des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands wurde eine Entschließung angenommen, in der die Eisenbahner an die Gesamtarbeiterchaft und an alle Angestellten den Appell richten, den Lohnkampf sofort aufzunehmen.

Höfner-Misshandlung zur Besoldungsreform.

In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ äußerte sich der preussische Finanzminister Dr. Höfner-Misshandlung ausführlich über die Grundzüge der Besoldungsreform. Er verkennt nicht die Gefahr, daß die Besoldungsreform eine

Preissteigerung

zur Folge haben könne, und sprach die Hoffnung aus, daß die Geschäftsleute die Kaufkraft der Beamten nicht durch Erhöhung der Preise vermindern und dadurch auf die Dauer sich selbst schädigen. Betr. die Deckungsfrage hoffe er, in diesem Jahre einen Teil der Mehrausgaben aus laufenden Mitteln decken zu können.

Viel ernster würde die Lage im Jahre 1928,

weil dann Preußen mit dem vollen Jahresbetrag der Mehrausgaben belastet sein werde. Die Zeitungsmeldungen, er habe erklärt, daß Preußen die Mehrausgaben aus eigener Kraft tragen könne, bezeichnete der Minister als falsch.

Keine weiteren

Rubrentschädigungen mehr.

In Berücksichtigung der am 15. Dezember 1926 vom Untersuchungsausschuß des Reichstages für Rubrentschädigung gefassten Entschließung und insbesondere des in Ziffer 5 dieser Entschließung ausgesprochenen Beschlusses hat die Reichsregierung bekanntlich 30 Millionen als abschließende Entschädigungsmassnahme aus Anlaß der Rubrentschäden bereitgestellt. Mit Zustimmung des 16. Reichstagsausschusses (befetztes Gebiet) sollen diese Geldmittel zum Teil für Zwecke der allgemeinen Wohlfahrtspflege bei den Arbeitnehmern (Arbeitslosen und Angehörigen), zum anderen Teil, der für Gemeinden und Gemeindeverbände sowie für Mittelstandsforderungen bestimmt ist, für allgemeine, die Produktion des befestigten Gebietes fördernde Zwecke verwendet werden, nicht aber zur Gewährung von Einzelzuwendungen in Form von Darlehen oder von Unterstützungen.

Au die erst jetzt veröffentlichte Entschließung des Untersuchungsausschusses vom 15. Dezember 1926 haben Geschäftsleute die Vermutung geknüpft, daß neuerdings weitere Entschädigungsmassnahmen in Aussicht stünden. Das ist aber nicht der Fall. Anträge an das Reichsministerium für das befestigte Gebiet auf Gewährung neuer Rubrentschädigungen müssen deshalb als zwecklos angesehen werden.

Loblied der deutschen Polizei.

Wie der bekannteste englische Kriminalist urteilt.

Der bekannteste englische Kriminalist Melville Daufson Post, dessen Name internationalen und guten Klang hat, veröffentlichte in diesen Tagen in London eines der kriminalistisch interessantesten Bücher unter dem Titel „Menschenjäger“, das für uns Deutsche besonders bemerkenswert ist, da er reiflos die überlegene Fähigkeit der deutschen Polizei anerkennt.

Er erklärt in diesem Buch nichts als die deutsche Polizei für die Beste der Welt und kommt dann ausführlich auf die wissenschaftliche Seite der Aufklärung von Verbrechen zu sprechen. Er lobt die Aufmerksamkeit und besondere Sorgfalt, die man in den deutschen Polizeilaboratorien bei der Fällung der Akte, Schuttschloß und geringfügigsten Flecken zuwendet. „In Scotland Yard, dem englischen Polizeizentrum“, sagt Daufson Post, „steht man in der Verwertung und Verwendung wissenschaftlicher Methoden und in der Mitarbeit Sachverständiger weit hinter der deutschen und nach demselben Prinzip arbeitenden österreichischen Polizei zurück. In England arbeitet man, daß ein erfahrener Schuttmann, wenn er nur einigermaßen pflichtbewußt arbeitet, eher die geheimnisvollen Fäden eines Verbrechens lösen kann als ein Fachmann, der im Laboratorium arbeitet und mit der lokalen Seite der Angelegenheit nicht vertraut ist.“ Ferner bedauert Daufson Post, daß man sich in England

zu sehr auf die klar am Tage liegenden Einzelheiten bei dem Versuch beschränkt, geheimnisvolle Verbrechen aufzuklären, und daß man den wichtigsten Spuren, die meistens ausschlaggebend sind, oft gar keine Beachtung schenkt.

Die Theorie Conan Doyles

findet in England unbegreiflicherweise fast gar keine Umsetzung in die Praxis, trotzdem gerade Doyle wichtige Fingerzeige gibt, wie es gemacht werden muß. Anerkennungswert äußert sich Daufson Post auch über

das „diplomatische System“,

das bei der Pariser Polizei oft Anwendung findet, und führt als Beispiel die Verhaftung des gefürchteten Pariser Verbrechers Broncher an, der sich im Wagnisviertel von Montmartre verborg. Ein Kriminalpolizist hatte endlich Broncher aufgespürt und lud ihn zu einer Flasche ein. „Mein lieber Broncher“, sagte er, „wir haben da einen Mann gefangen genommen, von dem wir glauben, es sei der Gasmünzer Duclou. Wir sind jedoch nicht ganz sicher, und ich dachte mir, es gibt nur einen Menschen in Frankreich, der jeden in der „Unterwelt“ kennt. Das ist Broncher.“ Broncher willigte ein, die Polizei zu unterführen, spazierte gemütlich ins Gefängnis und — blieb drin.

Preußen und das Reichsschulgesetz.

Gleichzeitig mit den Anträgen der preussischen Regierung zum Reichsschulgesetz ist dem Reichsrat eine Begründung der Anträge, die das Wesen der Vorlage nicht berühren, zugegangen. In der Begründung wird der Reichsschulgesetzentwurf nach seinem Aufbau, seiner Gliederung und seinem Gesamtsinn, alle Einzelheiten zunächst vorbehalten, als eine geeignete Grundlage für die Erörterung über die reichsgesetzliche Ausführung des Artikels 146 Absatz 2 der Reichsverfassung bezeichnet. Nach dem Kampferwurf des Jahres 1925 bedeute er einen so außerordentlichen Fortschritt zur

Erreichung einer Mittellinie,

daß unter allen Umständen der Versuch gemacht werden müsse, sie in vertrauensvoller Zu-

Der neue Verkehrsweg nach Persien.

Ueber Beirut—Damasus—Bagdad nach Teheran

Diese neue Verbindung wird, dank dem Automobil, bald den ganzen bisherigen Verkehr mittels Kamellarawanen längs des Euphrat ersetzen und weiter auch in immer steigendem Maße den seit alters gebräuchlichen Weg für Reisende und Güter von Batum und Baku, von der Kaspische-See nach Bagdad, ableiten.

Wie nach Bagdad trifft der Verkehr mit Personen- und Lastkraftwagen auf keinerlei Hindernisse von Bedeutung. Derselbe Bagdad dagegen bieten der mangelhafte Zustand der Straßen und die Schneeverwehungen in den Gebirgen zwischen der persischen Grenze und der Hauptstadt Teheran besonders im Winter noch mancherlei Schwierigkeiten. Seit 1922 hat der Verkehr auf der 800 Kilometer langen Strecke zwischen Beirut am Mitteländischen Meer und Bagdad in beiden Richtungen andauernd zugenommen. Der Drusenaufstand 1925 und die Unruhen in ganz Syrien haben dem Handel zwar geschadet und ihn unsicherer und kostspieliger gemacht durch das dadurch nötig gewordene bewaffnete Geleit, doch sind diese Nachteile nur vorübergehender Natur und der Verkehr ist nie vollkommen unterbrochen gewesen. Bagdad ist heute von Beirut aus im Kraftwagen in zwei und einem halben Tage zu erreichen — gegen früher acht Tage, von Marseille aus in neun, von London in zehn, höchstens zwölf Tagen, während man früher über Konstantinopel, Batum, Baku und Emsel, zwanzig Tage benötigte. Der Weg Beirut-Bagdad ist mithin heute der geradeste und schnellste für alle Geschäftsleute, Diplomaten, Militärs, die nach Syrien, dem Irak, Persien oder auch noch weiter reisen wollen oder müssen. Auch die zahlreichen Vergnügungsreisenden, die Westasiaten besuchen, finden auf diesem Wege reichliche Befriedigung ihrer Wünsche, die alte und neue Kultur des Orients zu Damasus und Bagdad kennen zu lernen, die Ausgrabungen zu Baalbek und Palmyra zu besichtigen, und lernen bei der Ueberquerung der beiden Ketten des Libanon schöne und malerische Berglandschaften kennen.

Auch strategisch ist die neue Verbindung von großer Bedeutung. Von Palmyra geht es nördlich nach Rakka, nordöstlich nach Deir-es-Soor mitten in die sogenannte syrische Wüste und weiter nach Mossul, südöstlich nach Bagdad. Nach allen diesen Welt auseinander gelegenen Punkten können nun in kürzester Frist

Streitkräfte geworfen und alle Arten Kriegsbefehl gebracht werden, wodurch überall Ordnung und Ruhe durchgreifend gestiftet werden können.

Wegen der Ereignisse im Jahre 1925 im Gebiet der Drusen wurde der Ausgangspunkt der Bagdadstraße für etwa ein Jahr lang nach dem Hafen Haifa in Palästina verlegt. Diese sog. südliche Strecke ist wohl kürzer als die nördliche über Beirut und Palmyra; aber sie ist deswegen viel weniger angenehm, weil in Transjordanien und an der nördlichen Grenze des Arabiengebiets keinerlei Stationen mit auch nur den bescheidensten Bequemlichkeiten für Europäer zu finden. — Um aus der Straße Beirut—Damasus—Bagdad—Teheran eine internationale Verkehrsader von wirklicher Bedeutung zu machen, sind noch verschiedene unbedingt nötige Verbesserungen auszuführen, über welche schon seit einiger Zeit zwischen den in Frage kommenden Regierungen Verhandlungen schweben. Zwischen Palmyra und Damasus muß die Straße um alle Dörfer herumgeführt werden, in der Sandwüste bei Palmyra muß sie zweckentsprechend und dauerhaft ausgebaut werden. Dort, wo man auf ein längeres Verweilen der Reisenden rechnen, müssen große moderne Hotels errichtet werden, wie ein solches schon in Palmyra im Bau ist. Vollkommene Sicherheit des Verkehrs ist durch starke Gendarmereiposten und Kamellarawanen zu verbürgen, vielleicht kommen auch sehr bewegliche Panzerwagen, die dauernd unterwegs sein müssen, in Betracht. Der Verkehr auf der abgegrenzten Straße muß sehr scharf beaufsichtigt werden, damit nicht, besonders in der Wüste, jeder seinen eigenen Weg einschlägt und sich damit allen möglichen Gefahren aussetzt. Für die Beförderung besonders wertvoller Güter, wie Teppiche, Edelsteine, edle Metalle, Seidenwaren, sind besondere bewaffnete Geleitzüge einzurichten, die jeden räuberischen Angriff abzuweisen in der Lage sind.

Die Vorschriften über den Verkehr werden in Kürze erlassen werden können, man rechnet damit, daß man im Herbst eine Einigung über alle Punkte erreicht haben wird, der Bau einer wirklich modernen, sehr breiten und dauerhaften Kunststraße erfordert natürlich Zeit; auch sind noch der Kostenpunkt und verschiedene Zuständigkeitsfragen zu regeln.



Zum Besuch der amerikanischen Legion in Paris.

Der fromme Pilgerzug der verbrüderten Amerikaner und Franzosen zum Montmartre („Canard enchainé“).

sammenarbeit mit den Reichsinstanzen zu dem Friedensinstrument umzugestalten, das allein eine segensreiche Wirksamkeit entfalten kann.

Die Beflaggung kommunaler Gebäude.

Der preussische Innenminister auf dem Städtetag.

Auf dem Städtetag in Magdeburg sagte der preussische Innenminister: „Betonen möchte ich, daß die Selbstverwaltung und ihre Rechte da aufhören, wo es sich um das Interesse des Staatsganges handelt. Sie wissen, daß auf meinen Antrag die preussische Regierung vor noch nicht zwei Monaten in einer Notverordnung die Frage der Beflaggung kommunaler Gebäude geregelt hat. Diese Notverordnung ist von verschiedenen Seiten als ein „Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung“ bezeichnet worden. Diesen Vorwurf kann ich nur als ganz unberechtigt bezeichnen. Auch der berechtigte Verteidiger der Selbstverwaltung muß zugeben, daß die Selbstverwaltung sich einzufügen hat in das Staatsganze. Gerade, wenn man die Selbstverwaltungskörper als Zellen des Staatsorganismus ansieht, ist es selbstverständlich, daß die Zelle nicht gegen den Rahmen des Ganzen sich auflehnen. Die demokratische Selbstverwaltung muß den Willen der Volksmehrheit, der die republikanische Staatsform und die Schwarz-Rot-Goldenen Fahnen der Republik festgesetzt hat, unbedingt respektieren. Das allein ist wahre Demokratie, das andere führt zur Auflösung des Staates in zahllose Bestände, zur Anarchie. Es muß führen zur Einmütigkeit des Staates, zu seinem Untergange und damit zur Verrückung der Voraussetzungen, unter denen allein die Gemeinden leben und existieren können. Von dem gesunden Sinn der Selbstverwaltung darf erwartet werden, daß sie in der Staatsaufsicht nicht einen Hemmschuh für die freie Betätigung der örtlichen Selbstverwaltung stellt, sondern das notwendige Korrelat gegenüber der weitgehenden Autonomie, die die kommunale Selbstverwaltung im Rahmen des Staatsganges darstellt; nicht Kleinliche Bevormundung des einzelnen, wohl aber Wahrung der Interessen der Gesamtheit der Gemeinden und Gemeindeverbände und der Gesamtheit des Staates, da, wo der örtliche Individualismus sich mit ihnen im Gegensatz befindet: das ist die richtig verstandene Aufgabe der Staatsaufsicht, über die wir grundsätzlich einig sein werden. Lassen Sie uns beide gemeinsam dafür sorgen, daß sie nicht als Fessel empfunden wird, sondern als leichtes elastisches Band, das nicht hemmt, sondern verbindet.“

Maßnahmen Japans.

Zwischenfall in der japanischen Konzeption in Hankau.

„Times“ berichtet aus Schanghai: Nach einem Zwischenfall in der japanischen Konzeption in Hankau wurden 200 japanische Matrosen gelandet und ein Zerstörer, der auf dem Wege nach Schanghai war, zurückberufen. Der Kommandant des Geschwaders in den chinesischen Gewässern hat seine Abreise nach Japan verschoben. In japanischen Kreisen erklärt man, daß für die jüngsten Schwierigkeiten die Chinesen verantwortlich gemacht werden müßten, da dies nicht das einzige Beispiel der Gewaltanwendung gegenüber Japan in Hankau sei.

Kleine Nachrichten.

Der Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete stattete dem Oberbefehlshaber der Besatzungsarmee, General Gullkaum, in Mainz einen Besuch ab.

Bei seiner Ankunft in Berlin starb im Zug vor dem Schlesischen Bahnhof der deutsche nationale preussische Landtagsabgeordnete Dr. Duack-Bakle aus Gravenbrück bei Göttingen.

Der bisherige Regierungspräsident Hans Krüger in Lüneburg wurde zum Staatssekretär im preussischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ernannt.

Nach einer Versammlung der Nationalsozialisten in der Schloßbrauerei in Berlin-Schöneberg kam es zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einer wüsten Schlägerei.

In dem Lotteriebetrugsprozess haben die Verteidiger von Böhm und Schleinitz gegen das ergangene Urteil Berufung eingelegt.

Eine Gruppe englischer Parlamentarier wird den wichtigsten Industriebezirken Deutschlands einen Besuch abstatten.

Zu unliebsamen Szenen kam es im Berliner Apollotheater, da die Direktion dem Künstlerpersonal schon mehrere Tage hindurch Gage schuldig geblieben war.

Da die Rattowitzer und Königsstädter Stadtverordnetenversammlungen eine deutsche Mehrheit besitzen, machen die polnischen Parteien alle Anstrengungen, damit der Wojewoda die Auflösung vornimmt, wenn auch triftige Gründe dafür nicht vorhanden sind.

Wegen der am 8. August vor dem Regierungsgedäude in Saarbrücken veranstalteten kommunistischen Protestaktion, bei der 35 Landtage verwundet wurden, wurden jetzt die kommunistischen Anführer abgeurteilt.

In der Völkerverständigung gab Präsident Guant unter lebhaftem Beifall die vollzogene Unterzeichnung der Fakultativklausel des Haager Statuts durch Deutschland bekannt.

Der litauische Ministerpräsident Volde maras wurde vom Papst empfangen.

Der König von Spanien hat ein Dekret unterzeichnet, durch das die Regierung ermächtigt wird, die Zahl der Mitglieder der Nationalversammlung bis auf 400 zu vermehren.

Rheinische Not!

Die Drangsalierung der Bevölkerung durch die Besatzungsmandate.

Aus Koblenz schreibt man der „M.-Westf. Ztg.“:

Friede ist im Land seit zehn langen Jahren, aber was sich in den letzten Wochen wieder einmal in rheinischen Gebirgsgegenden und Tälern abgespielt hat, im Sundrüd, an der Mosel und in der Eifel, das erinnert an die Jahre der schlimmsten Besatzung, an die Zeit der härtesten Repressalien. Man muß sich zunächst einmal die wirtschaftliche Not vorstellen, die in diesen ländlichen Gegenden durch die Mähernte im Frühjahr und Sommer herrscht und nicht zuletzt in den Distrikten des Weinbaues, wo die Bewohner nur noch von der Hand in den Mund leben, wo sie die Steuern nicht zahlen können, weil der Weinhandel trotz Weindorf und Fremdenverkehr nicht mehr florieren will, wo die Winger vor zwei Jahren revoltierten, weil sie ihrer Familie nur noch trockenes Brot zu bieten hatten, wo auch in diesem Jahre eine große Mähernte bevorsteht, denn man rechnet in den Weinbaugenden nicht einmal mehr mit einem „halben Herbst“. Und in solches Elend hinein pläzt sich

die Besatzungsmandate der Franzosen.

Die Ferienzeit war nicht einmal beendet, und so konnte es nicht wunder nehmen, daß die Fremden, die auf den Höhen der Eifel und des Sundrüd, bei Mayen und Wittlich, bei Simmern und Castellaun, bei Cochem und Winningen, in jenen idyllischen Nestern, zur Kur weilten, fluchtartig die Heimreise antraten. Das war der erste große Schaden für die Bevölkerung, die auf diesen Fremdenverkehr sehr angewiesen ist, der ohnedies im Rheinland viel zu wünschen übrig gelassen hat. Draußen auf den Feldern stand die Ernte, und der Landmann war eben im Begriff, das geschnittene Getreide einzufahren, als die Besatzungsgruppen kamen und unerhörte Forderungen stellten. So wurden Dörfer mit 1500 Pflanzungen belegt, die selbst nur 200 Einwohner hatten. In Stall und Scheune herrschte nun der Soldat, mit dem sich der gewöhnliche Bauer nicht verständigen konnte. Da mußte Hen und Stroh hergeschafft werden, die Soldateska, die zum Teil auch aus Wäldern bestand, versuchte die Betten, so daß es sehr häufig vorkam, daß der Bauer samt seiner Frau und seinen Kindern auf den Boden schlafen mußte und das — mitten im Frieden! Die Mädchen



General Arch von Kressenstein.

Reichswehrdivisionskommandeur von München, wird voransichtlich Nachfolger des Reichswehrgruppenkommandeurs General Reinhardt.

Lanka und Auerhahn.

Ein sibirisches Jagderlebnis von Joseph M. Vetter.

Am Tage vor unserem Rückmarsch aus dem Quellgebiet der Lena nach unserem Blockhaus am Baikalsee beschloß ich, nochmals auf Auerwild zu jagen, das wir jenseits des Kamms zu unserer Rechten wußten.

Imquill und ich kletterten uns die Winkelschichten um, und Semjon Pawlowitsch, der die Lokta inzwischen fertig gebaut hatte, belud sich mit Imquills großkalibriger Waffe. Er freute sich wie ein Kind, daß er zum Dank für seine fleißige und geschickte Arbeit heute mit auf die Jagd gehen durfte.

Daß wir auf Auer- und Birkwild nur mit der Angel jagten, war für uns Ehrensache. In Sibirien mit der Schrotflinte eine statische Strecke zusammen zu bringen, will nicht viel bedeuten. Ich kenne dort Berufsjäger, die mit einer alten Besatzung in der Balzeit an manchen Tagen fünfundsiebzig bis vierzig Auerhähne erlegten. Leider schickten diese Leute ziemlich wahllos auch die Hühner zusammen, die oft gar nicht scheitern und daher doppelt leicht der Schrotflinte zum Opfer fallen. Da gibt es meinen eigenen Beobachtungen nach wenigstens dreimal soviel Hühner wie Hühner, so daß dieses wahllose Abjagen doppelt zu beklagen ist.

Jetzt waren unsere Latits in ihrem Element. Diese sibirischen Verbesserkunde, von denen wir soviel gehört hatten, wurden uns von Tag zu Tag lieber. Sie erinnern in ihrer ganzen Bauart lebhaft an Wölfe, in einigen Fällen auch an unsere deutschen Spitz. Unsere beiden Hunde waren von einer Schlauchheit, Gelehrigkeit und Durchtriebskraft, die ihresgleichen suchte, dabei unermüdlich in ihrem Jagdfever und, wie sich

Schriftindizienbeweise.

Das verbrecherische Treiben der anonymen Briefschreiber.

Dem interessantesten Kapitel der Kriminalstatistik sind zweifellos die Schriftverbrechen beizuzählen, eine Gattung, von der man leider gesehen muß, daß sie noch immer in der Ausdehnung begriffen ist. Es verbirgt sich hinter ihnen ein gerütteltes Maß von Feigheit, von moralischer Verwahrlosung, von ungeheurer Gewissenlosigkeit. Das gilt in allererster Linie von dem schamlosen, verbrecherischen Treiben der anonymen Briefschreiber, die aus dem Hinterhalt heraus ihre Giftspitze abschießen und selbst das Allerniedrigste nicht verabsäumen, wenn sie glauben, damit ihren Gegnern schädigen zu können. Was gilt dem anonymen Briefschreiber noch der Ehrbegriff, ihm, der selber den letzten Schein von ehrenhaften Grundsätzen aufgab?

Bei den Schriftverbrechen fällt die Abhängigkeit vom Zeugenbeweis fort, weil der unbekannte Täter mit seinem Schriftstück rein technische und auch psychologische Spuren gegeben hat, die, wenn sie richtig ausgewertet werden, zur Überführung des Schuldigen den Weg weisen. Bedauerlicherweise wird auch heute noch in Juristen- und Laienkreisen nicht allgemein der ungeheure Wert des Schriftindizienbeweises erkannt. Man erklärt, daß zwei Schriftschreiber häufig über ein und dasselbe Dokument zwei verschiedene Ansichten haben und daß somit die gerichtliche Schriftuntersuchung den Wert verliere, den man von ihr erwarten mußte. Die Schlussfolgerung ist nicht präzise genug, denn mit der gleichen Logik ließe sich einwenden, daß nicht selten auch über juristische Fälle zwei verschiedene Theorien ausreißende Kräfte Meinungsverschiedenheiten zu Tage treten. Mit dieser Schlussfolgerung ist also der Wert des Schriftschreibens gänzlich in Frage gestellt.

Daß heute die gerichtliche Schriftuntersuchung auf solider wissenschaftlicher Basis ruht, ist nicht mehr zu bestreiten. Von zahlreichen gerichtlichen Universitätsinstituten, wie beispielsweise Leipzig, Greifswald, Königsberg usw.

werden heute wissenschaftliche Schriftanalysen vorgenommen. Vor der Prüfungskommission des Deutschen Bundes der gerichtlichen Schriftschreiber hat leider Sachverständige eine umfassende Prüfung zu bestehen. Diese Prüfung setzt eine langjährige Vorbildung voraus.

Präzise Schriftuntersuchungen beanspruchen ein außergewöhnliches Maß von Ausdauer und Feinsinnigkeit. So interessant auch an sich solche Prüfungen sein mögen, so kann sich die gründliche Analyse zuweilen ganze Monate hinziehen, je nach den Eigenarten und Schwierigkeiten des Schriftcharakters. Nicht selten ergibt sich die Notwendigkeit, jeden Strich, jeden Haken, jeden Punkt mikroskopisch oder mikrophotographisch zu behandeln. Solchen haarfeinen wissenschaftlichen Untersuchungen gegenüber kann auch die mit noch so großer Beweglichkeit verstellte Handschrift nicht standhalten, denn selbst bei den raffiniertesten Bemühungen, die Schrift zu verstellen, bleiben immer noch so viel verräterische Kleinigkeiten im Schriftdokument übrig, daß ihre Zahl ohne weiteres genügt, den Schreiber zu entlarven. Der bei anonymen Briefschreibern so beliebte Trick, die Handschrift so weit als nur irgend möglich zu verändern, wird immer nur ein lächerliches Bemühen bleiben, denn die wissenschaftliche mikroskopische Untersuchung findet selbst in den allerfeinsten Kleinigkeiten noch so viel Material, das eine Überführung des Täters bestimmt möglich ist.

Eines der schwierigsten Probleme für den Schriftschreiber bleibt die gefälschte Unterschrift, deshalb vor allem, weil in diesem Falle das Vergleichsmaterial zu gering ist. Am raschesten gelingt bei gefälschten Unterschriften dann die Feststellung des Täters, wenn er die Fälschung mit Durchsätzen bewerkstelligt hat. Jede Unterschrift, die ein Mensch abgibt, ist im Grunde verschieden. Stimmt sie also mit einer anderen Unterschrift ganz genau überein, dann muß eben auf Grund dieser These eine Fälschung vorliegen.

mußten sich sehr vorsehen, wenn sie nicht unversehends in einer dunklen Gasse plötzlich überfallen werden wollten. In Koblenz war nicht mehr zu denken, der Soldat hatte den Herd beschlagnahmt, tagelang nahmen die Bewohner mit Brot fürblei, während in der eigenen Küche die Mitglieder der „Großen Nation“ hantierten und einen Brei kochten. Die Ernte mußte verschoben werden. Draußen schallte das Getreide, die Frucht wuchs auf dem Saum und wurde schwarz, das Heu begann bereits zu dampfen. Die Säure war hinelagernd, und konnte nicht eingefahren werden. Derweil stampften

die Lants aber die Rübenfelder, über Gemüse und Krautwert, so daß die Ackerbinnen letzten Jahr geblieben waren. Das Obst wurde wahllos von den Bäumen geschlagen, ob reif oder unreif, das meiste blieb liegen und mußte als Füllstoff verwendet werden. Ein Höllenlärm lag in den Gassen. Kein Mensch kam zum Schlafen, das Vieh blühte in den Ställen und wurde unruhig, rief an den Ketten und wollte sich losreißen, wenn morgens in aller Herrgottsfrühe die wilde Jagd losging, als ob Wode durch die Wälder rase.

Erntevorschätzung

für Hafer und Hülsenfrüchte.

Auf Grund von Vorschätzungen der Saatenstandsberichte über die voraussichtliche Getreideernte ergaben sich die gleichen Hektar-Erträge wie bei der Vorschätzung vom September 1926. Die Erbsen und Speisebohnen, die Wicken sowie das Gemeine aus Hülsenfrüchten ohne Getreide geben in ihren Erträgen

über die Septembervorschätzung des vorigen Jahres hinaus. Dagegen bleiben die Erträge von Hafer, Lupinen und Gemeine aus Hülsenfrüchten mit Getreide

diesmal hinter den der gleichen Schätzung im Jahre zuvor zurück. Bei allen Fruchtarten, mit Ausnahme von Hafer, übersteigen die für den Anfang September d. J. geschätzten Hektar-Erträge die der letzten endgültigen Ernteschätzung; auch der Hafer konnte wenigstens vorläufig den Stand des Vorfalles behaupten.

Vergleicht man die dieses Jahr geschätzten Erträge vom Hektar mit den Hektarerträgen der Vorschätzungen in den Jahren 1921—1926, namentlich aber in den Jahren 1923—1926, so zeigt sich, daß sie sich im großen und ganzen trotz ihres Rückganges bei der einen und anderen Fruchtart gegenüber 1926 in gleicher Höhe mit ihnen halten; bei den Speisebohnen sind sie sogar nicht unwesentlich höher. Es kann also, nach den Hektarerträgen gerichtet, mit einer zufriedenstellenden Ernte gerechnet werden.

Auch hinsichtlich der Güte wird die Ernte voraussichtlich befriedigend sein, da der Durchschnitt der von den Vertrauensmännern des Amtes für die einzelnen Fruchtarten abgegebenen Gütenoten sich um die Note 3 gruppiert.

Eine Errechnung der Gesamtmenge an Körnererträgen ist einwandfrei nur für Hafer, Erbsen, Speisebohnen und Ackerbohnen anmöglich, da diese Fruchtarten nicht wesentlich zum Unterschlagen für Düngezwede oder als Grün- und Heufutter verwendet werden. Im Vergleich mit der Novembervorschätzung des vorhergegangenen Jahres ergeben sich in Doppelzentnern folgende Gesamtsummen: Hafer 44 246 232 (44 344 309), Erbsen 1 252 925 (1 097 423), Speisebohnen 57 979 (58 585), Ackerbohnen 998 281 (948 633). Hiernach haben Erbsen, Speise- und Ackerbohnen Mehreträge gegenüber 1926 aufzuweisen. Bei dem Hafer bleibt dagegen die voraussichtliche Erntemenge dieses Jahres um 98 077 Ds. hinter derjenigen von 1926 zurück.

o Reichsmark oo Pfennig.

St. Bureauratius erweist sich noch immer besten Wohlfeins und leidet sich jetzt beim Finanzamt in Gotha ein besonders feines Ständchen. Wenn die Steuerbehörden Deuten, deren geschäftlicher Umsatz so gering ist, daß eine Veranlagung zur Umsatzsteuer nicht in Frage kommt, daß mit wenigen Worten auf einer Postkarte mitteilen, so wäre das eine einfache Handhabung, der man zustimmen müßte. Das Finanzamt in Gotha aber läßt es sich, wie man dem „Dannov. Courrier“ schreibt, bei einem solchen Bescheid etwas kosten und beglückt die von der Steuer Betrefften mit einem „Veranlagungsbescheid“, der so aussieht:

„Von einer förmlichen Veranlagung Ihrer Umsätze für das obengenannte Jahr (1926 d. Schr.) ist abgesehen worden. Auf Grund Ihrer Voranmeldungen und der Festlegung von Vorauszahlungen ergibt sich ein reines Steuerfoll von zusammen . . . 0 R.-M. 00 Pf.

Hierzu treten Zuschläge nach § 170 Absatz 2 der Reichsabgabenordnung wegen verpäteter Abgabe — Nichtabgabe — von Vorausmeldungen . . . 0 R.-M. 00 Pf.

Sa. 0 R.-M. 00 Pf.

Dieser Betrag stellt Ihre Umsatzsteuer für 1926 dar. Er sei bei der Finanzkasse in voller Höhe eingezahlt. Hiermit sind noch rückständig 0 R.-M. 00 Pf. Sie sind sofort einzuzahlen. gez. K. V.

Daß unsere Steuerbehörden wegen eines Pfennigs rückständiger „Steuerfoll“ förmliche Mahnverfahren einleiten, ist nichts Neues mehr, daß sie aber Steueranordnungen über 0 R.-M. 00 Pf. ausstellen und von dem „Steuerpflichtigen“ verlangen, diesen „Betrag“ sofort einzuzahlen, dürfte im Deutschen Reich denn doch noch nicht dagewesen sein!

Aus dem Reiche

Aufnahme in die Studienliste des Deutschen Volkes.

Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung weist in einem Erlass an die Leiter und Leiterinnen höherer Lehranstalten erneut auf die Möglichkeit hin, in einzelnen ganz besonders bedeutungsvollen Fällen Abiturienten der Studienliste des Deutschen Volkes zu melden. Hierbei darf es sich keinesfalls um Fälle des Durchschnitts oder auch des guten Durchschnitts handeln. Zu Ehren 1928 wird, wie in den vergangenen Jahren, keinesfalls eine größere Zahl als 200 in die Studienliste aufgenommen werden. Das bedeutet für jede 15. höhere Schule Deutschlands eine Aufnahme. Die Bewerbungen müssen bis zum 1. November eingereicht werden.

Der Einheitsverband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter gebildet.

Der Verband der Getränkearbeiter Deutschlands hat sich, und zwar mit 61 gegen 5 Stimmen, für die Verschmelzung mit den drei anderen Verbänden, Böttcher-, Fleischer- und Lebensmittelarbeiter, ausgesprochen. Damit ist der Einheitsverband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter Deutschlands gebildet.

Auslandsnachrichten

Der Kampf gegen die deutsche Minderheitschule in Oberschlesien.

Die deutsche Minderheitschule in Niederschlesien ist auf Anordnung der Wojewodschaft geschlossen worden, angeblich, weil gegen den Minderheitslehrer Bittel aus politischen Gründen ein Disziplinarverfahren eingeleitet ist mit der Begründung, daß er den Kindern ein deutschsprachiges Kinderblatt zu lesen gebe, und daß er dem Verein deutscher Lehrer in Posen angehört.

Der Burche zitterte vor Aufregung und Eifer. Ich nicht lachend. Was tat es, wenn er ein Loch in die Luft schloß? Ich habe schon sechsmal auf den gleichen Hahn aus schlechten Stellungungen geschossen, ohne daß er abfiel. Höchstens, daß er verwundet den Kopf hob, bis ihn endlich eine Kugel erwischt.

Strahlend vor Glück rief Semjon Pawlowitsch sein Gewehr an die Wange. Um Himmelswillen! Er wollte doch nicht mit der schweren Waffe dem Hahn zu Leibe gehen? Menschenskind! wollte ich ihn eben anrufen und ihm die Winkelschichten reichen, da hatte er auch schon abgefeuert.

Polternd stürzte der Hahn durch die Zweige, daß der Schnee in einer dicken Wolke nachflaute. Wir waren fassungslos. Gatten wir je gehabt, einen solchen Schützen bei uns zu haben? Aber eigentlich mußten wir überhaupt nichts von unserem Gefährten, als daß er ein ausgebrochener Sträfling war. Viel später erst erfuhren wir seine abenteuerliche Lebensgeschichte, u. a. auch von seiner Fahnenflucht aus einem sibirischen Scharfschützenregiment. Natürlich hatte ein Frauenszimmer dahinter gesteckt. Uns konnte es gleich sein. Jedenfalls war er ein braver, treuer und brauchbarer Kerl.

Der Hahn war von dem schweren Halbmanntelgehock vollkommen zerrissen und nur ein Klumpen von Blut und Federn, den der Russe unter verwundernden Ausrufen kopfschüttelnd betrachtete.

Wir schossen an diesem Morgen noch vier Auer- und zwei Birkhähne. Dann kehrten wir zurück, um unsere Lokta für die geplante Frühjahrskreise gut zu verpacken. An eine Fahrt insromwärts war nach den hohen Kältegraden der letzten Tage jetzt nicht mehr zu denken.

Am Freitag brachen wir wieder nach dem Baikalsee auf.

Rebel und Nässe denken, nicht an die zahllosen verpackten Güter und Gelegenheiten wenn der balzende Hahn, von einem knackenden Nestchen zur Unzeit erschreckt, absteigt und weit weg wieder aufbaumt.

Wohl kennt man in der Balzeit auch diese Jagd in Sibirien, ebenso interessant aber, wegen der vielfältigeren Schußmöglichkeiten-vielleicht noch fesselnder, ist die Jagd mit dem Latits im Spätherbst, wenn schon der Erbe grünes Sommerkleid verläßt und der erste Schnee gefallen ist. Dann ist die Jagd des Hahns beschränkt, und er sucht sie auf Tannen, Fichten und Zirbeln. Am leichtesten trifft man ihn in den Morgenstunden oder gegen Abend, während er um die Mittagzeit irgenbwo reglos verborgen bleibt.

Die Latits jagten den vor uns liegenden Abhang hinab. Nach kaum einer Minute sprangen sie schon wütend und Hals gebend an einer mächtigen Pichte hoch. Dort hatten sie Auerwild ausgemacht, das bei dem wütenden Verbellen keineswegs absteigt. Viel empfindlicher dagegen verhält sich dagegen der kleine Hahn, der den laut werdenden Hund nicht lange standhält und oft genug vorzeitig polternd absteigt. Das wissen die meisten Latits sehr wohl, und wir konnten sicher sein, daß sie, wenn sie Auerwild ausgemacht hatten, nicht bellend Hals gaben, sondern nur erregt und ungeduldig wuselten.

Fünzig Meter vor uns war also Auerwild. Wir sahen genau den Baum, konnten aber den Hahn nicht entdecken. Jetzt rief Semjon Pawlowitsch mich am Arm, in die schnellüberladenen Zweige deutend. „Dort, Gopodin, dort, ein Hahn, unterhalb des Gipfels!“ Ich strengte meine Augen an. Aber ich konnte ebenso wenig wie Imquill etwas entdecken.

Das Gefühl der Latits wurde immer ungeduldiger. „Darf ich schießen, Gopodin, bitte, darf ich?“

Westfalen u. Rheinland

Dortmunder Rundschau

(Züßlicher Verkehrsunfall.) Auf der Kreuzung Münster-Mallindorfstraße wurde der an Krücken gehende etwa 54-jährige Invalide Pohl aus Kemmingshausen von einem Kaskanto erfasst und so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung im Brüderkrankenhaus verstarb.

#

Aus dem Industriegebiet

Reimalthe, 26. Sept. (Von einer Drahtseilbahn.) Die Rhein-Westf. Kalkwerke beschloßen eine Drahtseilbahn von Grüne nach Reimalthe zu bauen. Die Arbeiten sollen in Kürze beginnen.

Hattingen, 26. Sept. (Ein 37-jähriger Mann im Standesamtsregister nicht eingetragen.) Im benachbarten Blankenstein ereignete sich auf dem Standesamt ein komischer Zwischenfall. Eine Frau erschien vor dem Beamten des Standesamtes und wollte die Geburt ihres Mannes anmelden, der bereits seit dem Jahr 1890 im Orte lebte. Bei der Nachprüfung der Standesamtsregister stellte sich heraus, daß der Name tatsächlich nicht in dem Register eingetragen war. Es ist offenbar im Jahre 1890 die Anmeldung der Geburt oder die Eintragung der Geburt aus irgend einem Grunde unterlassen worden. Sie mußte jetzt infolge einer besonderen Angelegenheit nachgeholt werden. Es ist jedoch merkwürdig, daß man in all den Jahren nichts davon entdeckt hat, daß der Name in dem Standesamtsregister fehlt.

Rattenfisch, 26. Sept. (Ein historischer Fund.) Auf dem Gelände der Hiesigen Schulterschule an der Osterfeldstraße tiefen Arbeiter beim Ausschachten ein Tongefäß. Bei näherem Zusehen stellte sich heraus, daß es sich um eine Urne von einem halben Meter Höhe und einem halben Meter Breite handelte. Die Urne war mit Asche und Knochenresten gefüllt. Leider ist der Fund beim Herausheben in Stücke gegangen. Nach Angabe der Arbeiter haben sie schon neun folgender Gegenstände auf diesem Gelände gefunden. Eine Kommission aus Gelsenkirchen, die hier anwesend war, glaubte feststellen zu können, daß es sich um ein Urnengeld aus altgermanischer Zeit handelt. Die Urnen liegen in einer Reihe von zwei Metern und haben die Form einer Tonne, die aus blauem Ton hergestellt ist.

Gelsenkirchen, 26. Sept. (Durch Starkstrom getötet.) Der Elektriker Heinrich Eggert aus dem Stadtteil Rothhausen, der seit 15 Jahren bei den Vereinigten Stahlwerken, Abteilung Hochöfen, beschäftigt war, sollte in einer Schaltanlage arbeiten anführen. Er hatte den elektrischen Strom nicht ausgeschaltet und wurde bei der Berührung der Starkstromleitung, die eine Stärke von 5000 Volt hatte, sofort getötet. Die Leiche war völlig verkohlt.

Gelsenkirchen, 26. Sept. (Ungeheurer Anfall.) Ein junger Angehöriger der Schuler Eisenhütte hatte 1000 A. unterschlagen. Als er jetzt infolge einer Krankheit schlief, kamen die Verletzungen ans Tageslicht. Der Angehörige wurde sofort entlassen.

Hort, 26. Sept. (Zwei Jahre Gefängnis für einen Kindesmord.) Der Dorfverwalter Kindesmord, der am 10. Mai 1927 entdeckt wurde, fand vor dem Schwurgericht in Essen sein gerichtliches Nachspiel. Die Dienstmagd Anna W. war bei einer Familie in der Industriestadt in Hort beschäftigt. Am Nachmittag des 8. Mai klagte sie über Magenschmerzen, so daß ihr die Herrschaft gestattete, sich zu Bett zu legen. Am anderen Morgen gegen 7 Uhr fand sie wieder auf, nachdem sie um 4 Uhr morgens ein Kind geboren hatte. Sie klagte aber immer noch über Schmerzen und legte sich gegen 8 Uhr wieder ins Bett. Gegen Mittag ließ man einen Arzt kommen, dem gegenüber sie noch leugnete, ein Kind geboren zu haben. Der Arzt ordnete die Überführung ins Krankenhaus an. Am Nachmittag wurde das Zimmer von den Hausbewohnern durchsucht. Es fiel auf, daß der Schließkorb des Mädchens verstreut und abgeschlossen war. Der Korb wurde aufgebrochen und unter allen Wäschebüchsen fand man die Leiche des neugeborenen Kindes. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei beschlagnahmte die Leiche und nahm im Krankenhaus ein Verhör der Dienstmagd vor. Sie gab an, daß das Kind sofort nach der Geburt gestorben sei und leugnete noch bis zum 10. Mai, das Kind ermordet zu haben. Sie gestand den Mord erst ein, als man ihr die Leiche des Kindes vorstellte, das offensichtlich mit einem Taschentuch erdrosselt war. Ein medizinischer Sachverständiger, der gleichfalls vom Gericht vernommen wurde, beleuchtete das psychologische Moment der Angelegenheit. Auf Grund seines Gutachtens gewann das Gericht den Eindruck, daß das Mädchen tatsächlich die Tat mit Überlegung kaum ausgeführt haben konnte und daher eine „vorsätzliche Tötung“ nicht infrage käme. Immerhin erforderte die Tat eine Sühne und obwohl der Verdächtige in seinen Ausführungen auf Freispruch plädierte, wurde die Angeklagte zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Herten, 26. Sept. (Unerhörte Noheit.) Der Eltern aus der Schule entlassene Knabe Karl H. von hier fing eine auf der Straße umherlaufende, Rabe ein. Er erklärte, er wolle nun Meßger spielen und band das Tier mit den Füßen an einen Baum fest, schnitt ihm mit unerhörter Noheit den Kopf und sog darauf das Fell ab. Nun schloß er der Rabe den Bauch auf, zerriß die Eingeweide heraus und zerhackte den Körper in lauter kleine Teile.

Niedlinghausen, 26. Sept. (100 000 Volt-Freileitung.) Die Vereinigten Elektrizitätswerke G. m. b. H. in Dortmund wollen eine 100 000 Volt-Freileitung von hier nach dem Gerkefeld verlegen.

Essen, 26. Sept. (Sich selbst gerichtet.) Der wegen Mordes an der Hausgehilfin Maria

Koch gefaschte Arbeiter Franz Bagusat ist im Walde bei der Heide Graf Bismard in Vierzehn-Resse erhängt aufgefunden. Da die Leiche schon stark verwest ist, muß angenommen werden, daß Bagusat unmittelbar nach Ausführung des Verbrechens seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Mülheim-Nuhr, 26. Sept. (Kommerzienrat Schmitz-Scholl gestorben.) Kommerzienrat Wilhelm Schmitz-Scholl ist im Alter von 67 Jahren gestorben. Der Verstorbene war Mitbegründer der Firma Hamburger Kaffee-Import-Gesellschaft Emil Tengelmann und war ihr eifrigster Förderer.

Hamborn, 26. Sept. (Von zwei Eisenbahnwagen zu Tode gekommen.) Auf unerwartete Weise zu Tode kam im Eisenbahnbetrieb der August-Dyffersstraße der 26 Jahre alte verheiratete Kolonnenführer S. Dommers aus Walsum. Beim Anhängen von Wagen geriet er zwischen die Räder zweier Wagen und erlitt dabei so schwere innere Verletzungen, die bald darauf seinen Tod zur Folge hatten.

Handelskammern und Kommunen.

Tagung der Geschäftsführer deutscher Industrie- und Handelskammern.

Duisburg, 26. Sept. Am 19. und 20. Sept. tagte in Duisburg die Vereinigung der Geschäftsführer deutscher Industrie- und Handelskammern. Der Erste Syndikus der Duisburger Kammer, Oberbürgermeister Dr. Most, entwarf ein anschauliches Bild von der wirtschaftlichen Bedeutung seiner Kammerbezirke an Hand von Statistiken, die durch einen Film näher erläutert wurden. Dr. Most erklärte weiter Bericht über die bisherigen und künftigen Arbeiten der von der Vereinigung eingesetzten Kommission zum Studium des Handelskammerrechts, über das Ergebnis einer Anzahl von Vorträgen über die Stellung der Handelskammern als Selbstverwaltungskörper in ihrer Zusammenarbeit mit anderen ähnlichen Verwaltungen und Berufsvertretungen vorbereitet worden waren.

Der Syndikus der Industrie- und Handelskammer Halle, Dr. Pfahl, berichtete über die Arbeitsgemeinschaft und Arbeitsverteilung zwischen Handelskammern und Wirtschaftsverbänden; auf Grund des Ergebnisses dieser Umfrage bei allen Handelskammern war er in der Lage, festzustellen, daß überall eine vertrauensvolle Zusammenarbeit vorliegt. Reichsinstruktor a. D. Hamm, Erster Präsidialrat des Deutschen Industrie- und Handelskammern, ergänzte diese Ausführungen nach durch ein Schilderung der Zusammenarbeit des Deutschen Industrie- und Handelskammern, der Spitzenvereinigungen der Wirtschaft, durch die es gelungen ist, in allen wesentlichen Fragen ein einheitliches Vorgehen der gesamten deutschen Wirtschaft zu sichern. Die Anforderung, bei aller Wahrung der Eigenart der Kammern als öffentlich-rechtlicher Berufsvertretungen überall da, wo es möglich ist, auf eine Arbeitsgemeinschaft mit den wirtschaftlichen Verbänden hinzuwirken, wurde mit Beifall angenommen.

Über die bedeutsame Frage einer verständnisvollen Zusammenarbeit zwischen Handelskammern und Kommunen wurde durch Dr. Pletternickel-Hannover eine Ausarbeitung des durch Krankheit verhinderten 1. Syndikus der Industrie- und Handelskammer Hannover Dr. Finkenwirth, vorgelegt.

Münster, Minden u. Sauerland

Einkommensteuervorauszahlungen der Schweinemastbetriebe.

Münster, 26. September. Der Westfälische Landbund schreibt: Dem Landesfinanzamt, sowie dem Reichsfinanzministerium haben wir einen Antrag auf Ermäßigung der Einkommensteuervorauszahlungen eingereicht. Wir haben den Antrag damit begründet, daß nicht nur im letzten Wirtschaftsjahre die Schweinemast einen Gewinn in den allerersten Fällen gebracht hat, sondern der größte Teil der Schweinemäster mit Verlust wirtschaftete. Zufolge zum Einkommen wegen vorhandener Schweinemast werden in diesem Jahre wohl nicht festgesetzt. Es ist deshalb erforderlich, daß deren Schweinemastbetriebe von Amts wegen gelassen wird, so daß die Finanzämter, ohne einen Antrag des Steuerpflichtigen abzuwarten, hinsichtlich der Einkommensteuervorauszahlung am 15. November 1927 u. s. w. eine Ermäßigung eintreten lassen und den Steuerpflichtigen einen Vorauszahlungsbetrag überreichen.

Lüdenscheid, 26. Sept. (Eine neue Taxipolizei.) Der Ruhrtaipolizeiverein beabsichtigt, im Anschluß an die Verletpolizei nach Osten eine neue Taxipolizei anzulegen. Das neue Steuerbecken soll sich von der Molkerei Neumühle bis zur Heveler-Mühle erstrecken und Fassungsvermögen von 20 Millionen Kubikmeter haben. Die Hochwassergefahr besonders für Almena und Werddahl würde die neue Sperre beseitigen. Für Lüdenscheid hat die Sperre insofern Bedeutung, als durch sie die Trinkwasser Versorgung vervollkommen wird.

#

Von Rhein und Mosel

Krefeld, 26. Sept. (Kongress des Reichsverbandes der Niederländer in Deutschland.) Am 9. Oktober wird der Reichsverband der Niederländer in Deutschland seinen alljährlichen Kongress in Krefeld abhalten. Am 8. Oktober findet ein Begrüßungsabend für die Delegierten der niederländischen Vereine und die Ehren Gäste statt.

Walsum, 26. Sept. (Verhaftung eines Kaskanten in Walsum.) Eine Sitzung des Gemeinderats nahm mit 20 Stimmen bei einer Stimmenthaltung die Verwaltungsvorlage auf Errichtung eines Kaskanten an der Hindenburgstraße an, obwohl ein Vertreter der Industrie mitteilte, daß die Industrie sich mit großen Plänen trage und die kommunale Entwicklung am Niederrhein infolgedessen noch nicht abzusehen sei. Die Etatsüberprüfungen aus dem Jahre 1926 wurden genehmigt.

Duisburg, 26. Sept. (Generaldirektor Scheinpfug dirigiert in Eslo.) Der Duisburger Generaldirektor Scheinpfug hat den Auftrag des Philharmonischen Orchesters von Eslo, am 25. und 29. November das Orchester zu dirigieren, angenommen und wird Beethoven, Mahler, Bruckner und eigene Kompositionen dirigieren.

Reibitz, 26. Sept. (Schwerer Verkehrsunfall.) In der Dittlage in Reibitz an dem evangelischen Gemeindehaus ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Dort werden zurzeit Renovierungsarbeiten ausgeführt. Plötzlich brach das acht Meter hohe Gerüst — wahrscheinlich weil es einseitig zu stark belastet war — zusammen und rief die darauf stehenden vier Arbeiter mit in die Tiefe. Sie trugen sämtlich mehr oder weniger schwere Verletzungen davon.

Die Ruhrkohlenpreise.

Im Reichswirtschaftsministerium fand mit den Vertretern des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirks eine eingehende Aussprache über die Lage des Ruhrbergbaus statt. Nach dem Ergebnis der Besprechungen ist mit einer Erhöhung der Ruhrkohlenpreise nicht zu rechnen. Das Reichswirtschaftsministerium erkannte auf Grund der vorgelegten Unterlagen zwar die schwierige Lage des Ruhrbergbaus an, glaubte aber mit Rücksicht auf die Grundlage von der bisher in der Preisfrage eingenommenen Haltung nicht abzuweichen zu können.

Aus aller Welt

Aufklärung über Rungefer und Coli?

Eine sensationelle Geschichte von dem Schicksal der französischen Flieger Rungefer und Coli wird aus Irland gemeldet, die nur derjenige verstehen kann, der die von aller Welt abgeschnittenen Distrikte in Irland aus eigener Anschauung kennt. Ein katholischer Geistlicher hatte mehrfach von Geflüchten gehört, wonach am Tage nach dem Abflug der beiden Flieger Leute an der Küste der Grafschaft Kerry ein Luftfahrzeug beobachtet haben, daß ungefähr drei Meilen vom Strand in den Wellen verschwunden sei. Er begab sich während der Ferien dorthin und stellte fest, daß einige Bewohner eines abgelegenen Ortes, wohin niemals eine Zeitung kommt und wo die Leute weder das Lesen noch Schreiben verstehen, am 8. Mai ein Flugzeug beobachtet haben, wie es auf den atlantischen Ozean hinausflog. Am nächsten Morgen sei das Flugzeug vom Ozean her auf die Küste zu zurückgekehrt und kurz vor Erreichung des Strandes in die See gefallen. Man habe nicht einmal ein Boot gehabt, um hinauszufahren. Aber die Leute bezeichnen die Stelle ganz genau. Die Angelegenheit soll nunmehr weiter untersucht werden. Sie wird für so wichtig angesehen, daß offiziell dem französischen Vorgesetzten Mitteilung gemacht worden ist. Früher wurde bereits gemeldet, daß unweit dieser Stelle ein Gegenstand in der See beobachtet wurde, der ungefähr einem Flugzeug glich. Jedoch haben die Untersuchungen damals nichts ergeben.

— **Feuergefahr mit einem Einbrecher.** Als in Berlin der Kaufmann Kleemann in das Schlafzimmer seiner in der Brandenburgerstraße gelegenen Wohnung kam, sah er plötzlich unter seine Bettdecke einen Mann. Der Eindringling kroch hervor und feuerte auf den Kaufmann, ohne zu treffen. Kleemann erwiderte das Feuer, schloß die Tür aber aus der Wohnung und benachrichtigte die Polizei. Der Eindringling hatte inzwischen die Wohnungstür verrammelt und sich wiederholt durch die Tür, traf aber niemanden. Man schickte sich gerade an, die Tür einzufallen, als der Einbrecher öffnete und sich ergab. Auf dem Polizeirevier stellte man ihn fest als einen 22 Jahre alten Heinz Pichmann.

— **Teuer bezahlter Nickerchen.** Wie leicht aus Scherz Ernst werden kann, zeigte wieder einmal ein Vorfall, der sich unlängst an Bord eines Fischkutters in Cuxhaven abspielte und einen äußerst betrüblichen Ausgang nahm. Ein eines Tages an Bord des Kutters kommender Leichnam wurde mit einem Schiffsjungen ins Gespräch, wobei er ihn fragte, ob er ihn nicht einmal richtig waschen sollte. Das bedeutet in der Schiffsprache „unter Wasser setzen.“ Obwohl der Junge energisch abwehrte, hielt der Matrose diesen doch über Bord. Dabei glitt er aus, und der Junge führte ins Wasser. Als der Matrose sah, was er angerichtet hatte, sprang er schnell nach, um den Jungen zu retten. Doch vergeblich. Auf die Hilferufe der beiden eilte der Schiffer aus seiner Kabine herbei. Seinen Bemühungen gelang es schließlich, den Jungen zu retten, während der Matrose den Tod in den Fluten fand. Die Leiche konnte erst am anderen Morgen geborgen werden.

— **Wenn Kinder am Auto spielen.** Auf Kleinhede bei Heide in Schleswig-Holstein fand ein Kraftwagen, der einen Knirps von drei Jahren reiste, den Führersitz zu betreten und es einmal so zu machen, wie der „Onkel“, der immer auf dem Wagen saß. Es wurde überall herumgesehen, bis schließlich der Motor ansprang und den Wagen in Fahrt setzte. Es wurde ein Hindernisrennen, dem ein Laternenpfehl zum Opfer fiel. Der Pfehl wurde in drei Teile zerbrochen, doch wurde der Kleinkind glücklicherweise nicht verletzt. Erwachsene traten herzu und machten dem gefährlichen Spiel ein Ende.

— **Der bestohlene Dieb.** In einem ostpreussischen Dorfe hatte dieser Tage ein Metzger einen Zehnmark 450 Mark gestohlen. Von dem Diebe kaufte er sich einen neuen Anzug, eine Windjacke, eine Lederhose und eine Uhr. Dann unternahm er zusammen mit einem Freunde und einer „Freundin“ mittels Autos eine Bergnachtsfahrt. Dabei hat die Schöne eine günstige Gelegenheit benützt, um dem Metzger den Rest des gestohlenen Geldes im Betrage von 230 Mark zu entnehmen.

— **Freundliche Menschen.** Ein Hausbesitzer aus Schiedlagwitz (Schlesien) wollte mit seinem Rade die Landstraße Schweidnitz-Breslau überqueren, als ihn ein Kraftwagen freistellte und zu Boden warf. Die Insassen des Autos warfen ihm daraufhin zehn Mark zu und fuhren weiter, ohne sich weiter um den Verunglückten zu kümmern, der schwere Verletzungen davongetragen hatte.

— **Erreutes Anschwellen der Kinderlähmung.** Die Zahl der in Leipzig an spinaler Kinderlähmung erkrankten Personen hat vom 21. zum 22. September erneut einen Zuwachs um 10 Fälle erfahren, ebenso sind zwei neue Todesfälle zu verzeichnen. Der Gesamtbestand an Erkrankungsfällen beträgt nunmehr 105, von denen 73 im Krankenhaus behandelt werden. Die Gesamtzahl der Todesfälle ist 18. Von den 105 Fällen entbehrten 66 Kleinkinder, 31 Schulkinder einschließlich Berufsschüler und 8 Erwachsene.

Wirtschaft u. Handel

Bohottierung des deutschen Getreides.

Daß die Ernte durch den Regen schweren Schaden gelitten hat, ist von allen interessierten Kreisen festgestellt worden. Der Schaden ist groß. Zwar wurden nicht alle Landwirte gleichmäßig betroffen, dafür aber einzelne um so stärker. Das Bestreben aller verantwortlichen Stellen, die mit der Landwirtschaft in mehr oder weniger enger Verbindung stehen, ist denn auch zu helfen, wo und wie es nur immer geht. Unter den beantragten Hilfsmitteln stehen in vorderster Linie Steuernachlaß, Verlängerung der Notstandskredite und Zuschüsse zum Bezug von Saatgut. So wie es aber einerseits das Bestreben aller verantwortlichen Stellen ist, zu helfen, so machen sich in diesen Tagen immer häufiger andere Stellen bemerkbar, deren Bestreben darauf hinausläuft, die unabänderliche Tatsache, daß bei den Witterungsverhältnissen nur in seltenen Fällen ganz einwandfreies Getreide geerntet werden konnte, zu ihrem persönlichen Vorteil auszunutzen.

Nach übereinstimmenden Berichten weisen viele Großmühlen und Getreidehändler das inländische Getreide anscheinend systematisch zurück, selbst wenn nur allgeringste Beanstandungen möglich sind.

Man versucht, die Landwirtschaft auf ihrem Getreide sitzen zu lassen, indem man es zurückweist und sich durch Einfuhr ausländischen Getreides hilft, um gleichzeitig den kleinen Inlandshandel und die Genossenschaften tödlich zu treffen, deren Handelskonturrenz man schon lange gern los wäre. Die große Gefahr eines solchen rückwärtsigen Vorgehens liegt aber nicht nur in der Schädigung der Landwirtschaft und des Inlandshandels, sondern in der Auswirkung dieses Bohottens auf die Interessen der Allgemeinheit.

Zur Unterhaltung.

Ein Abenteuer im Walde.

Skizze von Hildegard Trentler, Weinböhla.

Charlotte ging auf „Jahrt“. Das Rad bligte in der Sonne und trug sie leicht und willig dem nahen Walde zu. Ein sonniger Sommertag lag über der sonnigen Welt. In der Nacht war ein erfrischender Regen niedergegangen; die und da fiel noch ein Tropfen von den Bäumen.

Kings alles still. Daß auch der Fred nicht kommen wollte! Natürlich, der Chef brauchte ihn wie das liebe, tägliche Brot. Aber zum „Auer“, dem Gasthof, wollte er in drei Stunden nachkommen; bis dahin mußte sie eben auf eigne Faust auf Abenteuer ausziehen. Wie die Sonne brannte durch die dichten Bäume hindurch!

Charlotte fuhr in eine der schmalen, grünen Waldschneisen und dachte: Wie schön, wie wunderschön! So still. Kein Lüftchen regte sich, keine Seele war ringsum zu sehen.

Ihr kam die Siegfriedsage in den Sinn. Ob es noch Drachen geben mochte? Charlotte hatte Phantasie. Ihr liebes Stahlross war der weiße Schimmel; nun würde sie ausziehen, den Drachen zu töten!

Da — welch lieblicher Platz! Wie geschäftig zum Ausruhen! Sie sprang vom Rad, legte ein Tuch auf den Waldboden, um ihr duftiges weißes Kleidchen zu schonen und streckte sich freudig auf das weiche Lager. Eine große Tüte kam zum Vorschein, gefüllt mit Kirschchen. hm — die schmeckten fein.

Erfrischte legte sich Dattchen zurück und schlief ein.

Da — ein Rascheln. Charlotte erwachte und erschrak fürchterlich. Um Gotteswillen! Da sah ein alter struppiger Kerl und — maupte ihre Kirschchen!

Das war nun freilich kein Drache; aber ihr klopfte das Herz vor Angst bis zum Halse. Was tun?

Sie blinzelte mit den Augen.

Da brumnte der Kerl, gemüßig weiter schmausend: „Na, kleines Freilein, ausgeschlafen? Ham Se man keine Bange nich, ich tu Ihnen nichts! Aber die Kirschchen schmecken fein; wirklich. Woll'n Se och noch e paar davon ham?“

Er hielt ihr die nicht gerade saubere Hand mit Kirschchen hin, und Charlotte wagte nicht, das ihr so lebenswürdig Angebotene zurückzuweisen.

In ihren braunen Augen bligte schon wieder der Schalk. Na — da hatte sie ja ihr Abenteuer! Gott, was würde Fred sagen! Sie fühlte sich schon wieder ganz auf der Höhe. Nach einer Weile schritt das ungleiche Paar den Waldweg entlang, immer noch dem „Auer“ zu.

Und richtig, da kam auch schon Fred auf seinem Rad dahergefahren, dicht vor ihnen sprang er ab. Die männliche Gehälfte sagte aber vorläufig gar nichts, sondern war — direkt sprachlos? Wen in aller Welt hatte das geliebte Wesen aufgefunden? Doch sie blinzelte ihm lustig zu und fragte leiserhändig nach dem Besprechbrot.

„Ich muß mich doch revanchieren“, meinte sie lächelnd, daß mich dieser Herr in deiner Abwesenheit so freundlich beschützt und sogar zu meinen eigenen Kirschchen eingeladen hat!“ „Wenn's nur nich schtöre“ meinte zögernd der Alte.

„I wo“, lachte nun Fred, der sich allmählich in die Sachlage fand. Mit seiner geliebten Votte wollte er schon später abrechnen, — so ein Mordmordel!“

Ein schattiger Platz war bald gefunden. Dattchen breitete hausfraulich auf einer weißen Decke all die lederen Dinge aus, die Fred, der Feinschmecker, mitgebracht, ein leises Prickeln rieselte beim Anblick der ungewohnten Situation durch ihre Glieder.

„Hei, wie glänzten des Alten Augen! In seinem Leben war seit langer Zeit auch wieder einmal Sonntag! Er taute sich auf und erzählte aus seinem langen Vagabundenleben Anekdoten, daß das junge Pärchen gar nicht aus dem Bachen heraus und zum Essen kam. Dann war der Alte mit einem „Gott vergelt's Euch“ auf und davon.“

Fred aber hielt endlich Abrechnung. „Du Ausbund, was hast du nur wieder angestellt?“ fragte er zwischen tausend Rissen. „Sag' mal! — hat er — hat er vielleicht diese Kirschchen auch gekostet?“

Eine Antwort erhielt er nicht. Wie sollte er auch? Rief er doch den Kirschchenmund nicht los, der unter dem seinen in süßem Schmolzen grüete.

Der Hauch des Schicksals.

Historische Skizze von Th. Vogel.

Am 15. Oktober 1813 gegen 10 Uhr vor-mittags ritt Napoleon in Begleitung des Königs von Neapel von Leipzig nach Liebertwoltz-witz. Er wollte das Gelände erkunden, das in den folgenden Tagen Schlachtfeld seiner und der verbündeten Truppen sein mußte.

Auf dem Galgenberg, einem Hügel zwischen Liebertwoltzwitz und Waghau, stieg er vom Pferde und warnte sich in dem frischen Herbstmorgen am Hügel erstarrten Finger. Dann überflog er die Aufstellung der Murat'schen Truppen und die langen Ketten der franzö-

sischen und deutschen Vorposten, die sich bis auf Gewehrshöhe gegenüberstanden. Bei Lützen und Gildengossa konnte man die Lager der russischen Vortruppen und ganz in der Ferne jenseits der Pleiße die lebhaften Bewegungen von größeren Truppenteilen erkennen. Ob das schon Schwarzenberg sein könne, wandte sich Napoleon fragend an seinen Schwager. Dann preßte er aber rasch seine Lippen aufeinander, als ob er zübel von seinen Gedanken verraten hätte.

Murat hatte keine leise Frage auch gar nicht gehört. Denn er wandte sich ganz unvermittelt an den Kaiser und bat ihn, ein paar gestern von den Preußen gefangen genommene französische Offiziere auslösen zu dürfen.

Napoleon nickte kurz Gewährung. Der König von Neapel gab zwei in der Nähe befindlichen Kürassierkapitänen Anweisung, sich zu den preussischen Vorposten zu begeben und die betreffenden Offiziere gegen eine hohe Geldsumme, die sie sich von einem Adjutanten des Kaisers ausbändigen lassen sollten, auszulösen.

Napoleon schien auf diesen Vorgang nicht acht zu geben. Aber er verfolgte doch aufmerksam die beiden Parlamentäre, wie sie bis zu den eigenen Vorposten schritten, dann ein weißes Tuch an ihre Degenspitze banden und sich zwischen die beiden Linien begaben. Von drüben kamen ihnen zwei Offiziere entgegen. Man sah, wie sich die vier Männer begrüßten, miteinander unterhandelten und sich wieder von einander trennten.

Dann kamen die beiden Kürassierkapitäne zurück. Sie erstatteten dem König von Neapel mit leiser und unverständlicher Stimme Bericht. Napoleon konnte nichts entnehmen. Er nagte mit den Zähnen an seiner Unterlippe. Dann wandte er plötzlich sein gelbes, hartes Gesicht mit den finsternen Augen nach den drei Männern zurück, befaß sie mit harter Stimme zu sich und verlangte zu wissen, was sie erfahren hätten.

Die beiden Offiziere schwiegen zuerst. Endlich, als sich die Brauen des Kaisers finster zusammenzogen, sagte der eine von ihnen: „Sire! — Die Preußen verweigern die Herausgabe. Sie gebieten das Geld, das ihnen Ew. Majestät zu bieten bereit ist, auch ohne dies morgen oder übermorgen zu erbeuten.“

Der Kaiser blies kleinlaut unbeweglich. Er nickte und dankte kurz und wandte seine Blicke wieder nach dem Gelde. Wer freilich in seinen Augen genauer zu lesen gewohnt war, hätte eine tiefe Betroffenheit feststellen können. Eine Betroffenheit, die den ganzen Tag über auf seinem Antlitz blieb. Napoleon schien um diese Stunde auf dem Galgenberg bei Waghau zum ersten Mal von der Stimme des Schicksals, die mit Macht und Hohn aus den unterjochten Wäldern herausdrang, einen Hauch verspürt zu haben.

Kaplandbilder.

Von Heins Richter.

Man muß durch ganz Finnland hindurch-fahren, wie wir es letzten Sommer taten, um an diesen eigenartigen Bspel unseres Fest-landes zu gelangen, in dem sich nordische und asiatische Welt zu einem besonderen Gebilde zusammenfügen.

Nach zwei Tagen Seereise, 24 Stunden Eisenbahnfahrt, ebensovoller Schüttelrei im Kraftwagen und einer länger als halbtägigen Fahrt mit dem Motorboote des Postboten sind wir in der lappländischen Wildnis angelangt.

Nun gilt es, sich durchzuschlagen. Keinen Menschen trifft man tagelang. Kommen wir zufällig zu einer Siedlung, so finden wir da nur Lappenfrauen — mit den Rentierherden weilen ihre Männer hoch im Gebirge — die unsere finnischen Sprachbröden schon kaum mehr verstehen und selbst eine eigene lappländische Mundart sprechen.

Unschlaglich ist die Müdenplage. Ständig tragen wir den Müdenkleider auf dem Kopfe und reiben uns die Hände immer neu mit Pechöl ein. Ein Kamerad wird krank, liegt mit Fieber einen ganzen Tag in unsere Decken eingepackt. Das ist schon oben auf dem finnischen Hochlande, den sogenannten Tunburi. In weitem Vogen reißt sich rings die unendliche Kette der blauen Höhen, in den Sumpflachen und kleinen Seen ringsum regt sich allerlei fliegendes und kriechendes Getier, und die Luft durchdringt der lockende Ruf des kleinen Regenpfeifers. In der Ferne jedoch am nordwestlichen Rande des Hochlandes stehen leuchtende Schneegipfel, die Berge Norwegens.

Ständig geht es wie ein Läuten, wie ein feines Musizieren durch dieses schöne Land. Ich glaube, es ist die Stimme der Stille, die hier hörbar wird. Bisweilen aber schwillt dieses Läuten an. Jetzt höre ich ganz deutlich Hundebellen, — einen Menschenruf —? Da wird es zwischen den Wirtenskräutern am jenseitigen Hange lebendig. Es läuft und trabt, es springt ein wenig und eilt unheimlich gleichmäßig zwischen den Büschen dahin: eine Rentierherde. Lappen in weißschwarzer Kleidung schwingen den Stöcken, Hunde klaffen, ab und zu erschallt ein Ruf, und wie ein Spielzeug an einer Schnur gezogen, gleitet das Ganze geschwind den Hang hinab — den Berg hinauf, und schon nach wenigen Minuten ist der seltsame Schut vorbei. „Si-hä, si-hä, kling — kling —!“ hört man noch schwach in der

ferne, dann laßt wieder das Schweigen auf dieser Landschaft.

Ein wildes Reh begegnet uns unversehens im Gesträuch. Ein Muttertier mit zwei oder drei Kälbern, das uns fragend aus seinen großen Augen anblickt, um dann gemächlich beiseite zu traben; oder wenn wir durch die Geröllfelder des Gebirges klettern, blüht von naher Höhe ein Rennbock mit gewaltigem Geweih auf dem Haupte wie ein König auf uns herab, die wir Eindringlinge sind in seinem Reiche.

Heute ist für uns wieder Festtag: wir stehen vor einer Lappensiedlung und können hier übernachten. Nur die Mutter der Familie mit den Kleinen ist da. Sie empfängt uns sehr freundlich, bringt uns trodenes Holz für das Feuer, an dem wir vor der Blökhütte unser Mal bereiten, schleppt einen dicken Stof weißer Rentierfelle herbei, die uns als Lagerstätte dienen sollen, und gibt uns auch bereitwilligst fast ihren ganzen Vorrat dicker Milch, die ja die Hauptnahrung der Lappen bildet. Wir gönnen uns trotz Mitternachtssonnenchein einen langen, erquickenden Schlaf und wandern am nächsten Vormittag mit einem großen Stüd Rentierspeck im Mantel weiter gen Norden.

Sämtliches Gepäck, Küchengerät und Flinten haben wir im Boot verpackt, im leichten, kanne-nen Lappenboot, und treiben unterm Ruder-schlag von vier kräftigen Vätern dem Nord-ausfluß des Sees zu. Der dritte Mann sitzt vorn als Ausguck und der vierte achtern und hält ein Ruder in den Händen zum Steuern. Der Ausguck nähert sich, doch es raucht dort leise, und wir sehen keinen ruhig dahingleiten-den Strom vor uns, sondern eine kleine Stromschnelle. Keiner von uns Bieren ist je durch eine Stromschnelle gefahren, wir alle haben viel von ihren Gefahren gehört, ver-trauen aber auf unser gutes Glück und auf etwas Geschicklichkeit. Es wird also gewagt! Das Boot ruht etwas, als es von dem schneller hinabfließenden Wasser erfaßt wird, einer von uns steht mit einer Stange bereit, um einen Anprall an etwaige Felsblöcke zu verhindern, und der Steuermann achtet genau auf die Weisungen des Vornannes. Es geht alles wunderschön, mit einem vornehmen Vogen läuft das Boot in den nächsten See ein. Kunststück! Jetzt kommen wir wieder an eine. Sie raucht gewaltig, viel stärker als die bisherigen, am Ufer ist einladend eine Anlagestelle, doch wir verachten sie, im Bewußtsein der früheren Erfolge. Es geht hin-ein! Viel schneller als sonst, eine Windung des Stromes haben wir glücklich überstanden, da tauchen vor uns mehrere große Felsblöcke aus dem Wasser auf. Ich selbst stehe vorn und luche das Boot mit viel List an den gefährlichen festen Punkten in der Erscheinung flucht vor-über zu schmuggeln, doch vergebens! Ein heim-tückischer Klotz unterm Wasserspiegel, stromauf-tief genug gelagert, um das Boot über sich hinweggleiten zu lassen, hebt sich stromab höher. Gehe wir es uns versehen, sind wir darauf fest-gelaufen. Mit einigen kräftigen Ruderschlägen suchen wir über das Hindernis hinwegzu-kommen, geraten jedoch immer fester. Wir sitzen jetzt „gründlich“ fest. Erst vergebliche Versuche, doch noch freizukommen, dann langes, aufge-regtes Beraten, schließlich steige ich ins Wasser und ziehe — zum Glück war das Flußbett hier nicht allzu tief — das Boot samt Insassen und Gepäck ans Ufer. Jeder Schritt ein Kampf mit der Strömung. Doch es gelingt, und wir bringen das Boot glücklich wieder hinauf zur Anlagestelle und laufen zu Fuß weiter, Unter-wegs sehen wir auch, wie die verhängnisvolle Stromschnelle in ihrem unteren Teile noch viel gefährlichere Gestalt annimmt als im oberen, und wissen, daß die Fahrt durchhindurch uns das Leben gekostet hätte.

Nun sind wir schon den ganzen Tag über zahlloses Geröll bergauf und bergab gestiegen und haben viele Täler überquert. Endlich stehen wir todmüde auf einem der höchsten Berg-rücken in der Runde. Wir werfen das Gepäck ab und blicken um uns. Uns gegenüber erhebt sich ein neuer gewaltiger Gebirgsstock, um den Gipfel einen Gürtel Schneefelder. Zwischen ihm und uns ein herrlich breites Tal mit schroffen Hängen. In seiner Mitte glitzert ein viel-verzweigter Fluß. In kleinem Gegenfah zur majestätischen Startheit dieser Bergriesen breitet sich zu unseren Füßen der wunderbarste Blü-tenetepplid farbiges Moore, weiß und rot und gelb. Ueber dem Ganzen aber dehnt sich ein trübsalvoller Himmel. Kein Laut! Es herrscht großes Schweigen der Natur. Das ist Lapp-lands geheime Schönheit.

Im Reiche einer fernen Welt.

Von Dr. Wegner, Leiter des Berliner Planetariums.

In klaren, mondheinfreien Nächten spannt sich ein fichter Sternbogen über uns aus, die Milchstraße, die aus unzähligen Sonnen besteht. Sie zeigt die Richtung der Grenzen unseres Sternsystems an, das wohl einer ungeheuren Einsie ähnelt, nahe deren Mitte sich unsere Sonne mit ihren Planeten aufhält. Der Längsdurchmesser dieser Welt beträgt rund 50 000 Lichtjahre. 50 000 Jahre muß das Licht, das in jeder Sekunde 300 000 Kilometer zurücklegt, durchziehen, um hier von einem Ende zum anderen zu gelangen. Ein modernes Geschöß, das in jeder Sekunde 1000 Meter durchfliegt, braucht hierzu etwa 13 Milliarden Jahre. Der-

artige Weltsysteme gibt es aber recht viele. Eins der interessantesten ist der Nebelfleck im Sternbilde der Andromeda, das bei uns zum Teil nie untergeht. Schon mit bloßen Augen erkennen wir dort ein schwaches Nebelwölkchen, das im Fernrohre einen großartigen Anblick bietet. Es sieht so aus, als ob diese riesigen Spirale von Sternen von der Kante betrachtet wird. In der Mitte ist der mattenleuchtende Nebel am dichtesten und spitzt sich nach den beiden Enden zu. Die Spiralarms, die den Kern umgeben, weisen verschiedene Knoten und Verdichtungen auf, während dunkle Streifen dazwischen liegen. Millionen von Sonnen mit Planeten und Monden, auf denen Zustände wie in unserer Sonnenwelt herrschen und auf denen wir Leben und Kulturen finden, bilden ein Weltgetriebe für sich, ein abgeschlossenes Ganzes, das einen Längsdurchmesser von ebenfalls rund 50 000 Lichtjahren hat. Unser Nebelfleck ist fünfmal länger und zweimal breiter als die Mondscheibe. Das mächtige Gebilde bewegt sich um seine Achse und rast in jeder Sekunde wahr-scheinlich 600 Kilometer im Universum weiter. Eine wahrhaft ungeheure Entfernung trennt uns von jener weiten Welt, annähernd eine Million Lichtjahre. Wir sehen also jetzt den Nebel so, wie er vor einer Million Jahren aus-sah, denn damals gingen die heutigen Licht-strahlen von ihm zur Erde aus. Wer weiß, wie er gegenwärtig gestaltet ist! Und doch ist der ferne Andromedanebel eine der nächsten Welt-inseln, deren Abstand wir gemessen haben. So groß ist das Weltall, zu dem wir nur staunend und ehrfurchtsvoll über die Allmacht des Schöpfers aufblicken können.

Humor im Bilde!



„Ich weiß nicht, Hans, aber ich glaube, daß du aus dem Wasser kommen mußt. Du hast keine Beine zum Baden.“

Bauaufseher: „Vergehen Sie; sind Sie die Dame die singt?“

Fräulein Triller: „Ja ich habe gesungen.“

Bauaufseher: „Dürfte ich Sie bitten, den hohen Ton nicht so lange anzuhalten? Meine Leute sind schon zweimal von der Arbeit fortgelaufen, weil sie dachten, daß die Fabrikpfeife um 6 Uhr ertöne.“



Pensionsinhaberin: „Du meine Zett! Sie sagen, daß die Badewanne nicht groß genug sei!“

Gast: „Nein, Frau Schultze, nicht groß genug für mich und gleichzeitig für Wasser!“

Mutter: „Der Verlobte von Marie fühlt sich aus irgend einem Grunde beleidigt. Hast du etwas zu ihm gesagt?“

Vater: „Kein Wort. Ich habe ihn noch nicht einmal gesehen seit ich ihm die Gasrechnung zugesandt habe.“



Der kleine Wille: „Vati? Darf ich...?“

Vater (mit Schreiben beschäftigt): „Nein!“

..... Was willst du denn?“

Reisender (gereizt): „Ja, was für einen Zweck hat denn das ganze Kursbuch, wenn die Züge doch nie pünktlich ankommen?“

Stationsvorsteher: „Wir müssen doch wis-sen, wieviel Verspätung sie haben.“

zum Schmuck dort mit etwas wenig
 zum Empfang des Golotheus bereit.
 Es war drauf Leuten würdig gelungen, doch
 dem stürzenden Titanen alles auszuhalten,
 was die Kräfte früher gekonnt hatte. Nicht
 ohne Meeresschildkröten alle (wegen
 Hände ihrer alten Stütz nachgelassen, denn
 sie war mit Geisereisig dabei. Mächtig waren
 zum großen Teil neue Tapeten und Stoffungen
 angebracht worden und das Zimmer, das
 Leontin zu diesem Gedächtnis bestimmt hatte,
 war ganz neuem eingerichtet. Aber sonst
 das ganze Schloß emporstehend zu sehen
 blühte neuerdings. Auch das Feste immer
 dort stehende Thron hatte seine ungleich
 haltung wiederbekommen und sein
 fügen die Thronen aus den Säulen, als es
 der Feind dort und zum neuen wieder
 auf das Schloss von Golotheus Thron.

[illegible]

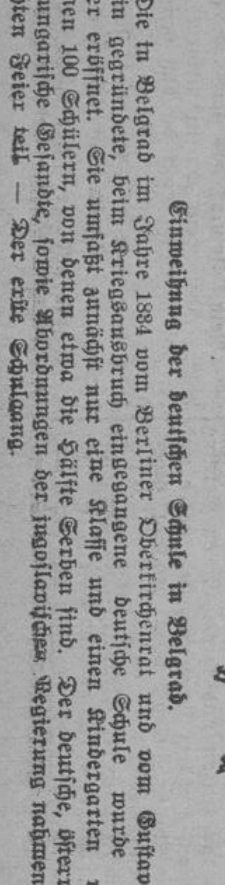
„Ach — was du mit alles sehest, willst es auch nicht, das sie was erfahren könnten es in Conflictte setzt melcher ausbricht. Ich selber will es lieber sehen. Und wenn einer will, so in ein Malheur hinein zu tun, vermagst du das noch auf dich, das laß ich nicht mit ansehen.“

Ulricha hatte wirklich, wie Frau Spenner ihrem Gatten berichtet hatte, GOTTLOB von allen Seiten umher, weil für Neugierig war, was ausgefallen würde. Frau Spennerss Absicht

Die Dienteinstichart war eingetrocknet, umher
dem Gärtnern war noch ein Diente eingetrichen
dage ein Stöckchen und eine Gamsstange. Man
war alles Blatt und fauler, Stöckchen mach
man lieber einen sehr trockenen Stöckchen mit
den blauen Gärten und den hohen Eichen
flotes. Der Gärten bot mit einem faulere Stöck
wegen einem herrlichen Stöckchen in der blauen
den Gärtenstrecke. Dazu ein wenig – wahr
haftig solche Gärten und Stöckchen auf – wahr
haftig, das Gärten mußte jedem Gärten auf
lassen.

Unter dem Stöckchen auf der obersten Stöck
der Gärten, rechts und links Stöckchen vor
den Gärten und Stöckchen, fand die Diente
in Ermordung ihres neuen Herrn, als die
für, vor Stöckchen in einem eleganten Stöck
Stöckchen eintrifft.

Einweisung der betten
Die in Belgard im Jahre 1884 vom Dr. B. J. Gerecht gezeichnet, beim Krebsausbruch wieder eröffnet. Sie umfaßt zunächst nur hundert 100 Schilern, von denen etwa die Hälfte ungeschädigte Geliebte, sowie Mordmörder, folgenden Gefährten. — Der erste Schilern



Einweihung der heiligen *Église* in Belgien.
Im Jahre 1834, dem Berliner Abbruchjahr und dem Anfang
des kirchlichen Abbruchs, eingeweihte deutsche *Église* wurde
unmittelbar nach nur eine Kirche und einen Altarbereich
von besten etwa die Hälfte zerstört sind. Der deutsche, Herr
de, sowie Abschlüssen der französischen Regierung nahmen
Der erste *Église*.

entlieh er den Diner, mit der Meinung, daß er in einer guten Stunde zu spielen würde. Als er allein war, legte er schnell seine Hände selbst über ob, nahm im anstehenden Augenblicke eine taile Zigarre, rief er es sich in tropischer Wärme angedeutet hatte, und ließ sie sich dann in den seinen Handgelenken.

Als er fertig war, trat er an das Fenster heran und blickte, es mit offener, über den Rücken hinaus hinauf auf den flaren Berggipfel, der war ein wunderbarer Anblick, der sich ihm bot, und seine Augen blickten wie in fester Klarheit auf diese herrliche Umgebung.

Sie mußte doch ein frommes Herz gelunden haben.

Doch nun konnte er sich nicht mehr zurückziehen, er
 durfte fort, von ihr zu nehmen Wirth, aber sehr
 formel grüßte er sie zu den Händen. Sie nahm
 ihm zu wie einem sehr guten Bekannten.
 „Sei Glück zum Umgang, denn der
 ist mit ihr sehr selten, solchen Gönne.
 Er verbannte sich,
 „So bist du, mein geliebtes Fräulein, eine
 Empfehlung zu Hause! Ich erwiderte,
 aber dann schickte mich der Doctor hinweg,
 seine Thüre verließ ich.
 Er sollte in den nächsten Tagen noch oft
 auf seinem Wege zu finden. Sie legte eine große
 Rolle an den Tag, die Geschichte in der
 von Goldtheil zu lesen. Wenn sie
 einen Gegenstand hat, so mußte, auf
 selbst regelmäßig auf sie. Sie mußte es
 immer einrichten, daß er einige Worte
 ihr weihen sollte, aber gar ein
 neben ihr zurücklegte.

(Fortsetzung folgt.)

[illegible][illegible]

und in dem er die Größe eines mittelgroßen Stils nicht übersteigt, so ergibt er eine ganz neue, sehr wohlhabende Größe, die mit n

[illegible]

über Tinnennadeln. Statt der Urbe kann auch ein entsprechend großer Stäben genommen werden, der mit Erde oder feuchtem Sand gefüllt und im Seile oberhalb einem feinen Netze aufgestellt wird. Solchen Stäben im Boden mit Seilen zwischen ihnen bleiben, bis Groß eintritt, darauf Seile in die Seile kommen. Stäbe fest gehalten, entfernt sich bei ihnen schon Erde. Stäbe, bei Zugstößen Anfang November der Mittentlicht. Ist dieser 5-6 Seichter lang geworden, sind die Stäbe durchgezogen. Dann wird mit dem Seilen begonnen. Zu dem Seile bringt man die Stäbe zunächst in ein feines, dann in ein dichteres Seilnetz auf einen halben Platz. Dann stellt man sie in einen Seilen Netze. Dann bringt man sie in einen

„Geduld! denn den Abend emporetzeten, nimmten man die Zöpfe heraus und hielt sie an einem warmen, hellgelben Glas des Abendmorgens. Erst wenn dann im Abendmahl die Gläser nahe am Karbfischen sind, kommen die Zöpfe aus und werden warm ist. Die entzündeten sie sich dann unter hühnerem Gießen mit überhitztem Wasser zu ihrer ganz !“

„Geduld!“

Zunten boggen kann man, sobald sie zu treiben begonnen haben, direkt aus dem See in ein tiefes, später in ein noch tieferes Zimmer, an ein Fenster mit Morgenstern bringen. Oben ist ein Fenster mit tiefem Wasser brennender. Die kleinen Seiten eignen sich im allgemeinen besser zum Fischen als die großen.

Unter Zupfen gehen alle tiefen „Ziet von Zöpfen“ und „Zurecht“ von Zupfen sind alle andere zu nennen: „Mondmiche blonde“ und „Ma Sankt“ (weiß), „Morn“, „Gemma“ „Eind“, „Machome Spolier“ (rot), „Garon von Zupf“ (blau), „Schicht von Zupf“ und „Zupf“ (weiß).

„Geduld!“

Stageliche Zupfen werden nur in fange Zupfen gefangen. Bis die Zupfen gelb sind und

[illegible]

Es gab dort fittame Stätten, das stehende
Barte abends und ftertags lange Zeit auf
abgehangen war, um etwas Gemuthliches zu
zu bringen: doch allmählich gewöhnte er sich
wieder ans Schreiben. Er verfaßte ein anstän-
diges Zeitpiel und erzielte die Freude, es be-
einer der größten Sonntage Schönen abgeben
zu können. Stiller schrieb ihm die Sonne des
Erfolges, so daß er bald seinen Aufsteigepfen
mit dem eines gelehrten Dichters verbanden
konnte. Ob er es jetzt verstehen würde, die Glüd-
seligkeit selber vor den Augen seines Schicksals zu

Ein Windhund



"Mit der Mäh' ist's grad so wie mit
meiner Alten: wenn sie 'Wind kriegt', dann
ist's aus mit meiner Ruh'!"

Ein firmer Zoologe.

"Sagen Sie mal, Herr Forstmeister,
wie lange braucht denn eigentlich ein
Fleßbock, bis er ein Girisch wird?"

Individuelle

Antifauna.

"Sehen Sie doch, wie
wunderbar das Wasser
da liegt! Prachtvoll!"
"Ja, ist das nicht
merkwürdig, daß ein so
abgeschliffener Stoff so
hübsch aussehen kann?"

Antiquaritäten.

Er ist: "Wie
lang' sind Sie eigentlich
Führer?"
Bergführer:
"No, so an Meier 75'
wer' icho kam!"

Im Reigen

des Autoports.
Michier: "Wobon
leben Sie?"
Beuges: "Bom
Ueberfahrenwerden."

Wortspiel.

Meister: "In der
nächsten Woche haben
wir im Zoologischen
Garten zu tun."
Gefelle: "Was
ist denn dort zu
machen?"
Meister: "Im
Raubtierhaus
soll die alte Haupt-
tür raus."

Abgemieteten.

"Wohin so eilig,
mein Fräulein?"
"Mögl'ichst nicht da-
hin, wohin Sie wollen."

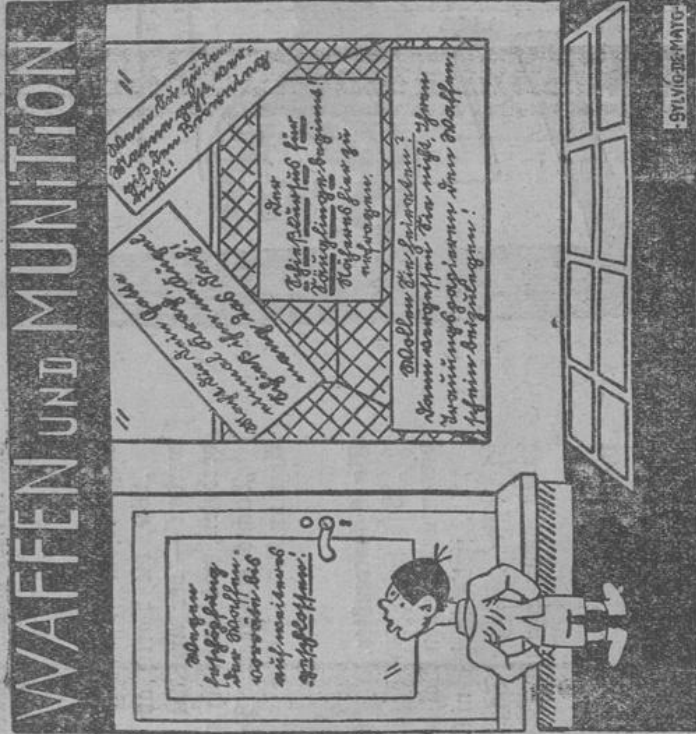
Panoptischel.

bis zuletzt.
"So, liebe Frau, nun
distiere du bitte dem
Notar meine letzten
Willen."

Druckfehlerfessel.

(Aus einem Roman.)
Er überreichte ihr die
Doie (Noie) und sagte:
"Etwas für Ihre Nase!"
(Noie.)

Jeder sein eigener Revolverheld



"Wenn das mit der Schießerei weiter so in Mode bleibt, werden die
Waffengeschäfte bald eine beneidenswerte Konjunktur erleben!"

Ein Arbeitsamer



"Da machen sie jetzt einen Klimbim mit ihrem 'Wochen-
ende!' Ich habe mein ganzes Leben weiter nichts gemacht,
wie täglich 'Wochenende!'"

Wie die Alten lungen . . .

Ante (zum kleinen Hans, der hingefallen ist
und fürchterlich heult): "Aber Hanschen, wer wirft
denn so meinen; bis du ein großer Mann wirst,
ist das längst wieder vergangen!"
Hanschen: "Jawohl, das sagst du so hin in
deinem jugendlichen Leichtsinne."

Ein musikalisches Kind.

Decher: "Können Sie Ihr Instrument
stimmen, da die kleine so furchtbar schreit?"
Musiker: "Nach der Stimme ist eben die
Violine; hören Sie doch, sie schreit nur immer ein
ganz reines a!"

Indigien.

Frau: "Auf der
gehrigen Auswärts-
(Nass-) Sitzung muß es
ja recht fidel gewesen
sein."
Mann: "Warum
denn?"
Frau: "Na, weil
du einen fremden Gut
und Ueberzieher heim-
gebracht hast."

Spittler.

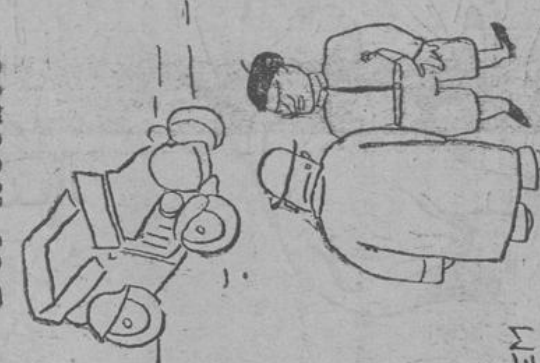
Pflichtigen, die man
zum Nachteil anderer
ausüben muß, sind dem
Hochherzigen die schmer-
ften, dem Gemeinen die
leichtesten.

Berlange vom Genie
alles, nur keine Son-
sequenz.



Wöchentliche Gratisbeilage zur „Kamener Zeitung“

Der Rechte



"Verzeihung, können Sie Auto fahren?"
"Leider nein!"
"Dann passen Sie bitte auf meinen Wagen auf!"

Der Zeitungstiger.

Stammgast:
"Fellner, zu meiner
Suppe fehlt ja noch die
Hauptsache: die Gei-
stung."

Deplazierte Nebenart.

M. (zu B., der nach-
dem er eine Pflanze ge-
nommen, über ein
Duschbad Mal laut
riecht): "Seßas, Seßas,
was habet Sie für
eine empfindliche Nase!"
B.: "Die war von je-
her schon meine Wohl-
leberfelle!"

Unfruchtbare Methode



"Papa, die Rechenaufgaben, bei denen du mir
geholfen hast, waren alle falsch; nicht mal halb
so viel kommt heraus wie bei dir!"
"Na, dann rechnet nur nach eurer Art; aber
das sage ich dir: damit wirst du im Leben nicht
weit kommen!"

„Alleweil fidel!“

Augen-Rektion.
Zwölffähriger
Zungenichts (im
Zoologischen Garten):
"So, solch Elefant hat's
besser als ich; der darf
jedenmann umgestreift
eine lange Nase
machen."



Glücklich, wenn noch Jugendblut
In den Adern glühet,
Und wer auf die Freile ging,
Ehe er verblühet.

Wer gesucht zur reifen Zeit,
Lust und Liebe waltet,
Ebenso wie heute wir,
Hielten's unsre Allen.

R. Hansche

Unerwartetes Ende

(Vier Bilder ohne Worte)



Geheimnisvolle Zerstörung

Professor (der den Sockel total leer findet): „Meine Herren! Da zu der heutigen Vorstellung, wie ich lieber bemerken muß, niemand erschienen ist, so bin ich natürlich gezwungen, dieselbe auszusagen. Ich muß Sie also bitten, sich wieder nach Hause zu begeben.“

Ursache und Wirkung

Erster Zuschauer: „Warum soll denn jetzt der Sockel dieselbe fünfzigmal auf sein Bild?“
Zweiter Zuschauer: „Ja, weißt du, der hat heute einen bedeutenden Schicksalsschmerz gemerkt, und nun sieht er halt alles doppelt.“



Das Gegenteil

Herr Siebenhundert hat in einem Frauenhause einen Mittel über Spargel und ordentliches Schicksal bekommen, der allgemein sehr gefallen hat. Eine Bekannte trifft ihn auf der Straße und sagt, als er ihre Lobspende entgegen nimmt: „Na ja, im Grunde genommen hatten Sie es ja freilich leicht, Sie haben doch früher nur gelebt, wie Ihre Frau die Schicksale führt.“
„Mein“, sagt Herr Siebenhundert, „im Gegenteil, wie Sie nie nicht führt!“

EINST

Und kommt der Tag einst, da ich wieder bei dir bin,
Da unsere Hände ineinander ruh'n,
Da unsere Augen voller Fragen heiß sich suchen, — dann ich eins gewißlich weiß:
Von dir hängt's ab, ob all mein künft'g Tun zur Sonne hin
Mich führt, ob ich mein Werk zum Sieg vollende,
Ob nach der Nacht der Qual und harter Not,
Die ein gar grausam Schicksal mir jetzt bot,
Ein Sonnenschein glücklich sich endlich wende zu mir!

In deinen Händen ruht mein künft'ges Leben:
Nur deine Liebe macht mich reich und gibt mir wahres Glück! Mein Herz erschüt und liebt nur dich! Du kannst mir alles, alles geben!
Nur du kannst ew'gen Lenzesfrohen Tag bereiten,
Und meinem Sein und Werden Sonne sein.
Kannst du, wenn Seele dein und Herze dein sich mir zu eigen schenkt für alle Zeiten,
Du, meines Herzens Königin,
So sei's am Tag einst, da ich wieder bei dir bin.

Kurt Martin

Der Weinkenner



Wirt: „Pui Deibel — jetzt haben Sie mir sicher gezuckerten Essig gegeben!“
„Hahaha — nein, nein, Herr Wirt, das ist ja eine Probe von dem angeblichen 1921er Traubacher, den sie uns vorgesetzt haben!“

Offense

Freund: „Du siehst ja ganz verärgert aus... Deine Braut scheint wohl glühende Liebesbriefe?“
Überhöher: „Gerichte, sag' ich dir, da sieht kein Komma!“

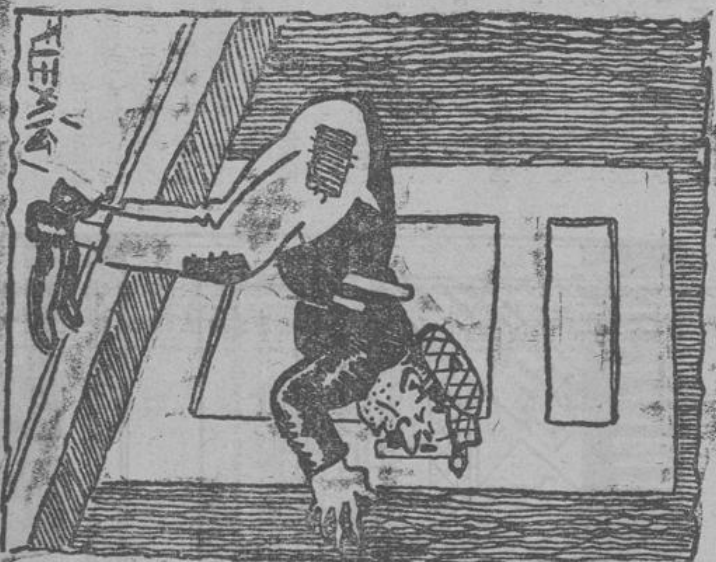
Im Dufel

Was (beim Aufbruch): „Na, der Gut heißt ja auf einmal nicht mehr!“
Reiner: „Gerichte ist es aber nicht worden!“
Was (kopfschüttelnd): „Donnerwetter ja, da muß mir der Kopf verknallt worden sein!“

Erfahrung

„Die Liebe ist doch das Schöne, Herr Schmeiß!“
„Ja, und 's Feuer!“

Im Zweifel



Der Bindelehrer am Schlüsselloch: „Ich meine een Schinken zu sein, nu weest ick bloß nich, is es de Sojesschinken oder de Badeschinken.“

Mengenheit

Er: „Ja, ich liebe auch sehr seine Größe, schöne Meilen, Schmutz und Pfeffer, da passen wir ja sehr gut zusammen!“
Sie: „O nein, denn für zwei mit solchen Liebesübungen habe ich nicht genug Geld.“

Eine Penne

Mittler: „Guten Sie, als Sie nach Hause kamen, gleich bemerkt, daß sich jemand in ihrem Zimmer befand.“
Frau: „Wie, erst sah ich nur e' Meers borgen, wie ich aber unter's Bett leuchte, sehe ich, daß auch noch der übige Körper von dem Feil brennt!“

Krise



Recht oder Unrecht — wir müssen den einmal belebten Weg jetzt zu Ende gehen. Entweder stehen wir zum Schluss groß da, oder... wir sitzen!

Augenblicke

„Wie, die Partie am Sonntag soll per Mail gemacht werden — der Mitz hat mit doch aber das Maßen freudig verboten, was mache ich mir?“
„Mitz's einfacher! Du schickst dir eben einen anderen Mitz an.“

Ein Schmeißer

„Was sagen Sie dazu, daß ich nun doch Mischgitt fußieren und meinen Doktor machen will?“
„Ja, jetzt ja, aber nicht, in'ses Ständlein, einfach aus-schließen. Mischgitt Tag ja mindestens dreißig Stunden haben, wenn Sie alle Ihre Patienten abfertigen wollen!“

Unschuldig

Freund (zum Gemanen, der ihm sein Geld klug): „Don dieser Frau würde ich mich entschieden schämen lassen!“
Er (zu einem (weinstich): „Kann ich denn?... Sie ist ja ganz sauber mit dem Kauschungsgeiß im Dorf!“